

EUROPA AM SCHEIDEWEG

Gefahren und Chancen im 21. Jahrhundert

alexander braidt

© alexander braidt

www.braidt.de

alexander@braidt.de

Version vom Donnerstag, 25. März 2010

I

Zum Vorverständnis

Wir leben in einer welthistorischen Umbruchphase – und zwar in einer bewußt globalen, nicht mehr nur nationalen. Der Charakter dieses Umbruchs ist nur zu verstehen, wenn wir das Charakteristikum der vorangegangenen Umbrüche der Neuzeit verstehen: Diese Umbrüche entpuppen sich als zivilisatorische Stufen, die – aufgrund fehlender Gesamteinsicht – nur in grausamer Weise erklimmen werden konnten. Und diese Stufen sind funktionale Schritte – repräsentiert durch Renaissance, Aufklärung, Soziale Republik und Sozial-ökologische Föderation (EU) – die auf dem weiteren Weg zu einer geeinten und bewußten Weltgesellschaft unumgänglich waren.

In der Renaissance werden Kaufmannstum und Handwerk gegenüber Adel und Kirche erstmals zu einer gesellschaftsbestimmenden Macht. Der Protestantismus als progressive religiöse Bewegung trennt marktgerecht Kirche und Staat, Glauben und soziales Handeln. Durch die Verbindung von Geldkapital und handwerklicher Produktion wird die Kapitalform auch praktisch und inhaltlich entfesselt. Wissenschaft und Produktion verbinden sich systematisch und der kapitalistische Gewinn emanzipiert sich. Der industrielle Kapitalismus keimt auf. – Damit beginnt der Aufstieg von Arbeitern und Bürgern zu neuen, zentralen Klassen der Gesellschaft – Abstieg dagegen von Adel und Geistlichkeit. – Aber sie alle erkennen und verstehen diesen Prozeß nicht: daher der soziale Wandel im Gewand der Religionskriege.

Das heißt: Zumindest der Form nach gewinnt erstmals die Dynamik des marktwirtschaftlichen Prinzips gegenüber der Dynamik des Glaubensprinzips (weil gegenüber der Trägheit des feudalen Grundbesitzes) die Oberhand. Kurz: Die Form des Kapitals – der Gewinnzwang – wird dominant – ohne daß die Quelle, die Produktion, kapitalistisch organisiert wäre – was ein gravierendes Manko darstellt.

Das darauffolgende Zeitalter der Aufklärung, der industriellen und bürgerlichen Revolution hat als materielle Basis die industrielle Arbeitsteilung. Durch sie breitet sich der freie Markt unaufhaltsam aus.

Adel und Geistlichkeit setzen gegen die bürgerliche Expansion nur noch auf Machterhalt – und unterliegen. Denn die wirtschaftliche Dynamik des Profitzwanges wird aus dem Kaufmannsbüro dorthin verpflanzt, wo das Herz der Reichtumsgewinnung liegt – in die industrielle Produktion. – Aber sie alle erkennen und verstehen diesen Prozeß nicht: daher der soziale Wandel im Gewand des Terrors für die Geburt der Nation.

Das heißt: Jetzt wird die Quelle des kapitalistischen Gewinns – die Produktion – vom industriellen Kapital erfaßt. Da dieser ökonomische Trend jedem ideologischen Zwang überlegen ist – weil objektiv und allgemein zwingend – breitet sich der Industriekapitalismus weltweit aus: Folge ist auch der Übergang vom Kolonialismus (Rohstoffraub per Handelskapital) zum Imperialismus (kriegerischer Kapitalismus-export).

Der historische Stellenwert des Ersten und zweiten Weltkrieges – worin die Konkurrenz der bürgerlichen Nationen gipfelt – das heißt: der bloß nationalen Märkte – besteht in folgendem: Die bürgerlich-soziale Republik setzt sich verspätet und daher hinterrücks gegen alle feudalen und monarchischen Herrschaftsformen in Westeuropa durch. Die Arbeitnehmer erstreben eine wie auch immer geartete soziale Gerechtigkeit, das kleine und mittlere Bürgertum will zurück zu einer zentralstaatlich geschützten Marktwirtschaft, das große Bürgertum will globale Hegemonie. – Aber sie alle erkennen und verstehen diesen Prozeß nicht: daher ein barbarisch befriedetes Europa als Folge gescheiterter Revolutionen auf der Basis eines sozial organisierten, statt imperialen Kapitalismus.

Das heißt: Preis des kriegerischen Übergangs ist der partiell erzwungene 'Staatssozialismus' als internationaler Widerpart eines staatlich gestützten Kapitalismus. Ein so oder so sich verselbständigender Staat übernahm die Aufgaben, die das Volk selbst lösen sollte. (Im Grunde hatten die beiden Weltkriege eine zutiefst europäische Wurzel – den Nationalismus und in seiner Übersteigerung den Imperialismus (am nationalen Wesen sollte die Welt genesen). Daher braucht es nicht zu verwundern, wenn in Europa auch der nächste Entwicklungsschritt eingeleitet wurde:

Mit dem Ende des Kalten Krieges setzt sich im Westen der sogenannte 'Dritte Weg' eines sozial organisierten Kapitalismus durch – der nach dem Zweiten Weltkrieg Basis der Europäischen Union wurde. Aber die meisten Spitzenpolitiker Europas scheinen die Richtung des bisherigen Entwicklungsganges nur mehr halb zu verstehen: Zwar verfolgt man außenpolitisch mehrheitlich eine Politik des globalen Konsenses – gegenüber dem Islam, auf dem Balkan, gegenüber Irak und Iran, wirtschaftspolitisch gegenüber den Schwellenländern (China eben) – aber innenpolitisch will man globaler Konkurrenz durch Sozialabbau und Niedriglöhnen begegnen.

Das heißt: Der alte Konsensmodus einer sozial-ökologischen EU fordert vor aller Welt den anachronistischen Konfrontationsmodus der neoliberalen USA heraus. Da die dynamischen Schwergewichte Asiens – Indien und China – aus historischen (Antiimperialismus und 'Staatssozialismus') wie kulturellen (Buddhismus/Hinduismus und Konfuzianismus) Gründen einem konsensual-sozialen Gesellschaftssystem zuneigen – ähnliches gilt für Südostasien – werden die USA auf mittlere Sicht immer isolierter dastehen und – wenn sie zu keiner Neuorientierung von Innen heraus fähig sind – zu einer immer größeren, weil unberechenbar-aggressiven Gefahr für die Welt werden.

Summa summarum: Erkennbar wird – allein anhand der Tatsachen, fern aller Ideologien – eine starke Tendenz zur hochtechnologisierten, auf Massenausbildung basierenden, hochinformierten, immer stärker vernetzten, daher regulierten und dabei äußerst reichen Gesellschaft. Herauf zieht eine menschenrechtsbegründete, geeinte Weltrepublik. – Offen bleibt: Auf welchen Wegen und mittels welcher Konflikte sie sich endgültig durchsetzen wird? Denn es drohen als Gefahren: die zunehmende soziale Spaltung der Gesellschaft betrieben durch eine oligopole Demokatur (siehe Rußland und USA), der ökologische Kollaps in Form von Klimakatastrophen und Artenschwund (als erstes Überfischung der Meere), der Energiekollaps und die ideologische Fundamentalisierung jeglicher Art (sei es islamischer, evangelikaler oder neofaschistischer Irrationalismus).

Zur Brisanz des gegenwärtigen Umbruchs

Die beiden Weltkriege waren weder Irrtümer, noch Entgleisungen, noch unerklärliche Barbareien der Weltgeschichte. Sie waren vielmehr eine zunehmend zwangsläufig gewordene Katastrophe – mit einer gemeinsamen Wurzel. Diese soziale Katastrophe entstand gerade wegen der verweigerten, verhinderten und verkannten Notwendigkeit, die unvermeidlichen Schritte aus der feudalen, obrigkeitsstaatlichen und zerklüfteten Gesellschaft in eine demokratische, menschenrechtsbegründete und solidarische Gemeinschaft zu vollziehen. Und historische Schritte die – überfällig geworden durch die wissenschaftlich-technologische und daher soziale Umwälzung – nicht gegangen werden, werden in einem irrationalen Ausbruch von Gewalt – unter Extrembedingungen auch von Barbarei – erzwungen. In zwei atavistischen Weltkriegen mußte sich Europas konservativ-reaktionäre 'Elite' erst selbst liquidieren, ehe die bis dahin unterlegene demokratisch-soziale Elite ihren Traum von einem supranationalen, friedlichen Europa angehen konnte.

Vor dem Hintergrund dieses geschichtlichen Traumas ist zu konstatieren: Europa, ja die Welt stehen aufgrund der gewaltigen ökonomischen, technologischen und kommunikativen Fortschritte der letzten Jahrzehnte erneut vor der Herausforderung eines großen zivilisatorischen Umbruchs. Der nächste qualitative Schritt müßte nach vorne, in ein gerechteres, solidarischeres und aufgeklärteres Stadium führen – und nicht zurück in den Krieg Aller gegen Alle oder in einen neuen, jetzt globalen Sozialdarwinismus; schließlich hat sich der quantitative wie der qualitative Reichtum sprunghaft vergrößert – und nicht etwa vermindert.

Das heute erreichte Gesellschaftsstadium ist kein Zufall. Denn wenn wir die Geschichte der Neuzeit – vom Aufstieg des Bürgertums seit der Renaissance, über den 30-jährigen Krieg bis zur bürgerlichen Aufklärung und Revolution, weiter zum Nationalismus des 19. Jahrhunderts bis zu den sozialen Revolutionen im Gefolge der beiden Weltkriege – auf einen Nenner bringen, müssen wir eine offenkundig gesetzmäßige Wandlung des Kapitalismus konstatieren: von der feudal-behafteten Frühform, über eine weitgehende Laissez-faire-Etappe,

weiter zu einer repressiven imperialen Umbruchsphase bis zur heute sozial organisierten Form. Während dieses europäischen Entwicklungsganges nahm die Arbeitszeit tendenziell ab, die Produktivität und Löhne nahmen aber zu – wie auch der regulierende Staatsanteil.

Der soziale Fortschritt hatte daher unbestreitbar Erfolge in Forschung, Wissenschaft und Technik zur Voraussetzung, die eine immer kooperativere, kommunikativere und informationsbegründete Arbeitsweise nicht nur ermöglichten, sondern vor allem auch unerlässlich machten. Allerdings mußte dieser zuerst mal rein sachliche Fortschritt von einer fast zweihundertjährigen Arbeiterbewegung in vielen oft grausamen Kämpfen – auch rückwärtsgerichteten wie den beiden Weltkriegen – in einen sozialen Fortschritt für das Volk verwandelt werden – denn freiwillig gab und gibt das Kapital seinem Wesen gemäß nichts her. Die Lösung des nicht nur wirtschaftlichen, sondern gesamtgesellschaftlichen Problems unserer Tage kann daher nur im bewußten Weiterführen der inneren Entwicklungstendenz der modernen Gesellschaft bestehen: Fortschritte in Wissenschaft, Technik und Produktivität verlangen unumgänglich Fortschritte in Aufklärung, Ausbildung und Solidarität. Die Befreiung des nationalen Kapitals von der sozialen Verantwortung – wie jetzt allerorten praktiziert – die ihm in mindestens 150 Jahren der Auseinandersetzung mit der Arbeit auferlegt wurde, ist jedenfalls ein verhängnisvoller Rückschritt und kein Fortschritt, wie die Opportunisten der ökonomischen Macht verkünden.

II

Dreh- und Angelpunkt der gesamten neueren Geschichte:

Die Revolutionierung der Arbeit durch Wissenschaft und Technologie

1

Explosion des gesellschaftlichen Reichtums

Die unaufhaltsame und früheren Generationen unvorstellbare Steigerung der Produktivkräfte durch Wissenschaft und Technologie und damit der gesellschaftlichen Reichtümer ist das Signum unseres Zeitalters. Ausgerechnet dieses grundlegendste, ja auffälligste Phänomen der gesellschaftlichen Entwicklung seit Jahrhunderten wird lediglich als Appendix der Aktienkurse und der Konkurrenzfähigkeit behandelt. Die Wirtschaft steht heute mehr denn je auf dem Kopf: Launen und Hysterie der Fondsmanager entscheiden über Wohl und Wehe von realen Leistungen in Handel und Industrie. In Wirklichkeit handelt es sich bei den Erfolgen von Wissenschaft und Technik um den ausschlaggebenden Dreh- und Angelpunkt der gesamten neueren Geschichte. Denn wachsender gesellschaftlicher Reichtum ist die erste Voraussetzung für wachsenden Wohlstand beim einzelnen Arbeitnehmer. Längst ist stillschweigend die Marxsche Maxime akzeptiert, daß keineswegs militärische Macht oder raffinierte Diplomatie über den politischen Erfolg entscheiden, sondern auf lange Sicht stets die wirtschaftlichen und technologischen Potenzen. Passend dazu lautet das heute häufig bemühte Motto: Die Wirtschaft ist nicht alles, aber ohne Wirtschaft ist alles nichts!

Und tatsächlich existiert kein Bereich mehr, in dem es nicht zuallerst um Wirtschaftlichkeit und damit um Leistung ginge – von der Tierfleisch- bis zur Fernsehproduktion. Hervor trat die lange verborgene Abhängigkeit schon im amerikanischen Bürgerkrieg – der industrielle

Norden siegte unvermeidlich über den Süden der Baumwollpflanzer – und wurde noch deutlicher bestätigt mit den Folgen des 2. Weltkrieges: Wo steht der Sieger Rußland heute und wo der katastrophale Verlierer Deutschland? Das neoliberale Verständnis dieser Tatsachen schreibt allerdings alle wirtschaftlichen Erfolge einer gnadenlosen Konkurrenz und der Risikofreudigkeit des Kapitals bzw. seiner Manager zu; und es sieht eine prosperierende Entwicklung der Gesellschaft nur gesichert, wenn die Früchte dieser Wirtschaft ganz überwiegend in den Händen des Kapitals landen.

Doch je qualifizierter und demzufolge reicher die modernen Gesellschaften werden, desto unmöglicher läßt sich das blanke kapitalistische Verteilungsprinzip durchsetzen, desto stärker muß bzw. müßte ein immer größerer Teil des Volkes am gesamtgesellschaftlichen Reichtum beteiligt werden bzw. ihn kontrollieren. Warum? Weil größere Technologisierung der Gesellschaft bedeutet, daß ein immer größerer Teil ehemals niederen Volkes in verantwortliche Positionen aufsteigt und außerdem größere berufliche Qualifikation in der Regel mit allgemeiner Emanzipation einhergeht. Mit dem Qualifikationsniveau einher geht ein höherer Informationsgehalt der Verkehrsmittel und ihre größere Dichte. Das wiederum zieht eine größere individuelle Freiheit und entsprechende soziale Ansprüche nach sich. – Vor allem aber gilt: Nicht etwa die Konkurrenz oder gar die Spekulation der Börsenhaie schaffen eine immer reichhaltigere Güterwelt – die stehen lediglich für den immerwährenden, oftmals verderblichen Stachel zum Profit: Es sind Ausbildung, Können, Erfahrung und Leistungsbereitschaft immer größerer Massen von Arbeitnehmern, die den nur gemeinschaftlich zu erzielenden Reichtum hervorbringen und die daher Anspruch auf eine wachsende Kontrolle über seine Verwendung haben.

2

Unaufhaltsames Sinken der notwendigen Arbeitszeit

Noch radikaler als die Verteilungsfrage wirkt sich ein anderer Aspekt der fortwährenden Produktivitätssteigerung der Arbeit aus: Die zum Leben notwendige Arbeitszeit und damit die anzubietende Lohnarbeit

sinken im umgekehrten Verhältnis wie die Produktivität steigt. Nach den reinen Gesetzen des Kapitals müßten heute noch weit mehr Menschen ihre Arbeit verlieren oder ihren Lebensunterhalt mit untergeordneten Diensten fristen, während der materielle Reichtum rundherum ins Exorbitante wächst. Denn der Wert der Ware Arbeitskraft besteht ursprünglich – wie der jeder andern Ware – im Wert ihrer Herstellung – also ihrer Reproduktion. Nur: Welche eigentumslose aber von historischer Erfahrung geleitete Arbeitnehmerschaft unterwürfe sich diesem Gesetz noch?

Daher setzt die politisch bewußte Marktwirtschaft darauf, durch bloßes Wachstum die verlorengehenden Arbeitsplätze wieder zu kompensieren. Diese Absicht mißlingt periodisch – und muß immer wieder mißlingen. Denn ein Wachstum derselben Produktionszweige stößt früher oder später an Grenzen der Aufnahmefähigkeit der Konsumenten. Aber selbst verstärkte Investitionstätigkeit ist kein Allheilmittel gegen die Krise. Denn je rasanter die Produktivkräfte wachsen, desto gigantischere Kapitalmittel müssen aufgewendet werden, um mit modifizierten Produkten, die ebenfalls immer rationeller produziert werden, die immer größere Arbeitslosenzahl wieder aufzusaugen. Die bezahlten Arbeitsplätze in der primären (landwirtschaftlichen und industriellen) wie in der sekundären (verwaltenden) und tertiären (dienstleistenden) Produktion werden also – bei akzelerierendem Reichtum – zwangsläufig abnehmen; relativ natürlich. Dementsprechend nimmt die 'freie' Zeit zu und die in ihr zu leistenden kreativen und sozialen Dienste müßten mehr und mehr von der Solidargemeinschaft vergütet oder zu einem Teil des Marktes gemacht werden.

3

Ein neuer Stellenwert der Arbeit

Durch die gigantisch gesteigerte Produktivität entsteht darüber hinaus ein neuer Stellenwert von Arbeit, speziell der Lohnarbeit: Warum? Weil dadurch der Wert aller Waren (seit Kriegsende außer der Arbeitskraft) tendenziell sinkt und daher der Spielraum für kreative Preispolitik immer größer wird. Je mehr und je öfter aber der Preis

vom eigentlichen Wert der Waren abweicht, desto gründlicher wird das Wertgesetz durchlöchert. (Wir wissen jetzt schließlich, daß ein immer unerschöpflicherer Reichtum mit immer weniger Arbeit bereitgestellt werden kann.) Unumstößliches Gesetz bleibt zwar, daß nur die Produkte verteilt werden können, die durch Arbeit gewonnen wurden. Aber es macht einen kolossalen Unterschied, ob der Verteilungsschlüssel der Produkte die Menge der geleisteten Arbeit spricht ihr Wert oder ob es ihr Nutzen und Zweck ist; oder ob – anders ausgedrückt – unabhängig vom produzierten Wert Arbeit entsprechend dem gesellschaftlichen Nutzen des Produktes oder Projektes eingesetzt wird. Für die großen Konzerne heißt das: Es sind immer häufiger sowohl Extraprofite weil Extrapreise als auch Dumpingpreise möglich. Da die Arbeitskraft schon lange eine Ware ist, gilt analog auch für sie: Nicht mehr allein das notwendige Reproduktionsniveau wird entlohnt – gilt heute ohnehin nur mehr für die unteren Tarifklassen – sondern immer mehr auch der gesellschaftliche Nutzen der Arbeit. (Siehe vor allem Sozialberufe, die trotzdem noch stark unterbewertet werden, siehe ganz aktuell der Ruf nach Vorrang des Verbraucherschutzes in der BSE-Krise, siehe Ächtung der Kinderarbeit.)

Womit ist die Vernichtung der Reproduktionsarbeit von heute – sprich: die Minimierung der zum Leben nötigen Arbeitszeit – nur zu vergleichen? Einzig mit der Epoche ihrer Entstehung im Neolithikum! Wie ist das zu verstehen? Im Neolithikum – das heißt mit dem regionalen Entstehen der regelmäßigen und systematischen landwirtschaftlichen Tätigkeit – entstanden nicht nur neue Techniken, sondern entstand die Arbeit selbst. (Eine Erkenntnis übrigens, zu der die etablierte Wissenschaft bis heute nicht vorgedrungen ist.) Denn die Jäger und Sammler davor 'produzierten' nicht, schufen keineswegs neue Produkte, wenn die Natur mehr oder minder brach blieb – sondern sie 'nahmen' überwiegend nur die Früchte der Flora und Fauna, die ihnen die Natur fertig darbot. Kurz: Sie waren zwar tätig, aber sie arbeiteten nicht. – Mit der Landwirtschaft dagegen begann die harte, mühselige und disziplinierte Arbeit. Denn ehe geerntet und geschlachtet werden konnte, mußte der Acker bestellt, das Gehege errichtet werden. Viele vorbereitende und begleitende Tätigkeiten mußten aufeinander abgestimmt, koordiniert und zur rechten Zeit durchgeführt werden, damit am Ende der Lohn aller Mühen eingeheimst werden konnte. Das nur

nennen wir Arbeit. Ihr Vor- und Umfeld ist schwieriger und komplizierter als Sammelei und Jagd, doch wenn sie gelingt, ist der Ertrag sicherer und steigerbar.

Und diese Arbeit, die seit Jahrtausenden im Schweiß des Angesichts geleistet werden mußte, damit der Mensch überlebe – diese Form der 'Arbeit' verschwindet heute. Allerdings verschwindet sie nicht, weil der Mensch in einen Urzustand zurückkehrte, in dem die Natur allein sein Überleben sicherte. Jetzt erlischt die Arbeit umgekehrt, weil die Manipulation der Natur durch den Menschen, seine Kontrolle über sie, seine Technik und seine Kenntnis von ihr so gewaltig sind, daß der Reichtum, der seinen Aktivitäten entspringt, einen nahezu totalen Überfluß und eine weitgehende Unabhängigkeit bewirken. Entsprechend fundamental sind die Aussichten für diese Gesellschaft. Sie würde damit frei zu umfassend kreativer, innovativer, forschender 'Tätigkeit' – wenn der Kapitalzwang zu sofortigem Profit weiter durchlöchert wird.

4

Durchlöcherung des Profitzwanges

Durchlöcherung des Profitzwanges – klingt das nicht geradezu weltfremd? Nicht so, wenn wir die neuen, unsichtbaren Arbeitsstrukturen aufspüren, die im Entstehen begriffen sind. Weil sich gesamtgesellschaftlich die Teilung der Arbeit weiterentwickelt – in der Fabrik nach Innen wie zwischen den Fabriken nach Außen – und dabei in immer geringerer Zeit schier überbordenden Reichtum schafft, emanzipiert sich auch die sozial-regulierte Form der Arbeit. Ob das die Aus- und Fortbildung von Arbeit betrifft, ob Flächentarifverträge und Kündigungsrecht, ob die Umorganisation von Arbeitsagenturen wie auch private Arbeitsvermittlung – wohin man auch sieht, der Einsatz von Arbeit wird immer mehr statistisch erfaßt, zielgerichtet organisiert und nach sozialen Kriterien behandelt (siehe jüngst EU-Recht zu befristeten Arbeitsverträgen bei Arbeitnehmern über 52). Die Ausbildung der Arbeit wird langsam praxis- und wirtschaftsorientierter, progressive Firmen investieren relativ zweckfrei in Bildung und Forschung. Über-

deutlich wird die nicht mehr rein profitorientierte Ausrichtung in allen subventionsbedürftigen Sektoren wie Gesundheitswesen, Landwirtschaft und Konsum (siehe jüngst Fleischverarbeitungsskandal), Energie- und Umweltbereich (siehe jüngst gerichtlich geforderte Bilanzkontrolle der Energieunternehmen).

Auf der Gegenseite entwickelt sich auch die Marktform des Wertes weiter – siehe Kreditkarten, Internetbanking – und damit auch die Kapitalform – siehe Hedgefonds, Kursverfallgeschäfte usw.; pointierter gesagt: die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit spitzen sich weiter zu. Aber selbst auf Kapitaleseite nehmen Gemeinschaftselemente wie Bankenaufsicht, Börsenkontrolle, Kartellamt usw. zu – mögen sie temporär ihre Funktion noch so unvollkommen erfüllen. Wir nähern uns augenscheinlich unaufhaltsam dem imaginären Scheitelpunkt des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit; zwischen exorbitanten Profitmargen des Finanzkapitals hier und winzigen Profitmargen des industriellen Kapitals – sogar des großen – dort; zwischen Zentralisation des Kapitals, damit des Reichtums in Händen der Großaktionäre hier und fortlaufend gedrückter Lohnarbeit dort; zwischen ständigem Wirtschaftswachstum – sei es auch gering – damit absolut viel höherem sachlichem Reichtum hier und ständig gesenkten Löhnen, ja Arbeitslosigkeit dort. Spätestens wenn dieser Prozeß in einen Weltwirtschaftskrieg mündet – Stichwort: China und Indien – wird sich zeigen, ob vor allem Europa aus seiner Geschichte gelernt hat.

5

Der innere Zusammenhang aller Industriellen Revolutionen

Wir gelangen zu diesem Ergebnis, wenn wir die verborgene, funktionale Logik im Zusammenhang aller Industriellen Revolutionen entschlüsseln. Es ist augenscheinlich, daß mit der Ersten Industriellen Revolution von ca. 1775 ein radikal neuer Schritt getan war, indem erstmals die menschliche und tierische Arbeitsenergie zuverlässig durch eine Dampfmaschine ersetzt wurde. Die allerdings funktionierte grobschlächtig und blieb zuerst einmal stationär. Sie konnte vorwiegend nur zentral eingesetzt werden. Der lästige, anfällige Transmissi-

onsriemen war ratternder Ausdruck davon. – Doch welche soziale Potenz verbarg sich hinter dieser Produktivkraft in der Tiefe des Entwicklungsganges: Mit Eisenbahn und Düngermittelproduktion wurden zwar Grundlagen für weiteren Fortschritt geschaffen – aber das verbesserte nur das Leben einer Ober- und einer langsam breiter werdenden Mittelschicht. Denn bei weitem noch nicht der gesamte gesellschaftliche Organismus war damit einer wissenschaftlich- technologischen Umwälzung unterworfen.

Sollte es purer Zufall sein, daß die Zweite Industrielle Revolution um 1900 genau den wesentlichen Mißstand der ersten mit der Entwicklung von Elektromotor, Dynamo und Trafo sowie mit Otto- und Dieselmotor überwand? Mit einem Schlag war maschinelle Energie und damit Arbeitsersatz mehr oder minder an jedem Ort, zu jeder Zeit und in immer kleineren Dimensionen verfügbar – sogar in der Luft wie sich bald zeigen sollte. Wenn diese Tatsache allein die implizite neue, soziale Struktur noch nicht verdeutlichen sollte – so gelingt dies in auffälliger Weise mit der zwangsläufigen Folgerfindung des Rundfunks. Von nun an stand der industriellen Arbeit Energie nicht nur an jedem Ort und für fast jede Funktion nahezu unerschöpflich zur Verfügung, sondern ihr organisierter Einsatz wie jede gesellschaftliche Information ließ sich außerdem verzögerungsfrei austauschen. – Daß das allgemeine Bewußtsein mit diesen zivilisatorischen Potenzen nicht Schritt hielt, war eine andere, wenn auch sehr brisante Folgewirkung. Zwar veränderte die zweite industrielle Revolution mit dem Automobil, dem Rundfunk, dem Flugzeug und der Elektrizität bereits das Antlitz der ersten großen Industrienationen, aber die beginnende Massenproduktion erleichterte das Leben der großen Mehrheit nur peripher, war zu großen Teilen Luxusproduktion (Automobil, Kühlschrank, Grammophon) für eine immer breitere, gutsituierte Mittelschicht. Dennoch nahm mit jedem Schritt das Ausbildungs- (Ärzte, Ingenieure, Naturwissenschaftler), das Qualifikations- (Universitäten und Polytechniken), das Informations- (Tageszeitungen, Rundfunk, Kino) und das Kommunikationsniveau zu, durchdrang immer weitere Teile der Gesellschaft.

Betrafen die beiden ersten Industriellen Revolutionen vor allem das Energieproblem und seine strukturelle Lösung – während mit der Ge-

winnung von Kunstdünger und Kunstfarben, mit der Kautschuk- und Kunststoffindustrie, mit Photographie und Film auch die inhaltlichen Anwendungen bereits revolutioniert wurden – so bedeutete die Dritte industrielle Revolution im Gefolge des Zweiten Weltkrieges eine Vertiefung der Natur- und Technikbeherrschung sowohl nach der energetisch-informationellen wie nach der stofflichen Seite. Entdeckung der DNA und Entwicklung von Transistor, Chip und Computer müssen hier für die nunmehrige Vielfalt technologischer Entwicklungen stehen – wie Raketentechnik, Laser, Fernsehen, Sensor- und Detektortechnik, Tomographen usw. All diese Entwicklungen deuteten an, daß sowohl Energie- wie Informationstechnologie keine isolierten Wunderwerke bleiben sollten, die einer im wesentlichen gleichbleibenden Natur- und Menschenwelt lediglich beigesellt werden, sondern daß über neue Verfahrenstechniken und Materialforschung alle Stoffe von Mensch und Natur einer grundlegenden Umgestaltung unterworfen würden. – Mit der dritten industriellen Revolution nach dem 2. Weltkrieg gewann diese Vergesellschaftungstendenz eine entscheidend höhere Stufe: Die gesamte Produktion vor allem die Landwirtschaft wurde verwissenschaftlicht und technologisiert. Dadurch erreichte die Spitzen- und Luxusproduktion auch die große Masse aller Bürger. Wissenschaft und Forschung wurden aus dem stillen Plätzchen eines Elfenbeinturms gerissen, auf breitester Basis normiert und standardisiert sowie systematisch in allen Fachgebieten ein- und durchgesetzt. Dementsprechend verwandelte sich ein großer Teil ehemals kaum gebildeter Handarbeiter in ein Heer von Ingenieuren, Technikern, Ärzten, Lehrern, Naturwissenschaftlern usw.. Hinzu kam, daß mit der beschleunigten Entwicklung des Computers alle Gebiete der Wissenschaft und der technologischen Anwendung ebenso beschleunigt vorangetrieben, optimiert und nicht zuletzt auch in kommunikativen Zusammenhang versetzt wurden.

Doch damit war die innere Logik der wissenschaftlich- technologischen Entwicklung noch immer nicht ausgeschritten. Woran ist das ablesbar? Beim ersten Schritt wurde Energie in großem Maßstab kontinuierlich und kontrolliert verfügbar. Dies brachte alles bis dahin bereits entwickelte Werkzeug wie Hammer, Säge, Nadel, Bohrer usw. erst voll zur Geltung. – Damit hatte sich die menschliche Zivilisation gewissermaßen ein neues und robusteres Knochengestüt und

Muskelgewebe geschaffen. Beim zweiten Schritt wurde Energie auch in kleinem Maßstab und ortsunabhängig, also höchst flexibel einsetzbar. So konnten die natürlichen Rohstoffe bereits durch eine neue Palette künstlicher Verbindungen erweitert werden. – Damit hatte sich die menschliche Zivilisation gewissermaßen ein neues und dichteres Geflecht an Blutgefäßen geschaffen. Beim dritten Schritt wurde Energie selbst auf mikroskopischer Ebene dosierbar und damit wurde im Einzelnen vieles – Technisches wie Soziales – regel- und steuer- ja sogar programmierbar. – Die menschliche Zivilisation hatte sich gewissermaßen ein eigenes Nerven- und schließlich sogar Zentralnervensystem, das heißt ein primitives künstliches Gehirn oder zumindest Ganglion geschaffen. – Welcher vorläufig abschließende, große Schritt muß konsequenterweise folgen? Wir können dies ex negativo am besten erkennen, wenn wir über die technologischen und ökonomischen Erfolge im Einzelnen hinaus, die gewaltigen Gefahren und Defizite aber auch die Herausforderungen der modernen Gesellschaft als Ganzes registrieren.

6

Start in eine radikal neue Epoche der Menschheit

Bis Ende der 80-er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden zumindest zwei fundamentale Defekte der stattgefundenen industriekapitalistischen Entwicklung deutlich: Die Energiekrisen der 70-er Jahre und die ins allgemeine Bewußtsein tretende Zerstörung der Naturbasis. Sie verdeutlichten, daß mit der Verschleuderung endlicher Energieressourcen und dem Raubbau an der Naturvielfalt lediglich von der Substanz auf Kosten der Nachkommen gepraßt wurde – und zwar im Weltmaßstab. Es mußte politisch gegengesteuert werden – auch gegen das prinzipiell kurzsichtige Interesse des Kapitals. Parallel dazu hatten Informations- und Computertechnologie – die Kontroll-, Regelungs- und Steuerungsbasis schlechthin – unentwegt ihre Leistung und Angebote gesteigert – aber sie blieben zuerst nur überwiegend individuell und einseitig nutzbar. Nicht lange: Bezeichnenderweise fielen mit dem Ende des Kalten Krieges und damit der Möglichkeit einer neuen friedlichen Weltordnung zu Beginn der 90-er Jahre der Siegeslauf des Internets

und der absehbare Erfolg der Entschlüsselung des menschlichen Erbgutes zusammen – und das fand sein gesellschaftspolitisches Pendant im Phänomen der Globalisierung. Wir müssen all das die Vierte Industrielle Revolution nennen, die gewissermaßen einen organisch-funktionellen Zirkel schließt und den Abschluß einer bisherigen Entwicklung sowie den Start in eine radikal neue Phase der Menschheit bedeuten dürfte.

Inwiefern? Direkt austauschbare Information schafft nicht mehr bloß wie zu Zeiten des entstehenden Rundfunks ein weltweites Konsumentenetz. Weit mehr: Mit Hochleistungscomputern und der Vernetzung zum Internet wird – erstens – jeder Konsument potentiell zum Agenten, ja Produzenten. Es wird auch nicht mehr nur eine Fülle von Nachrichten, sondern es werden riesige Kapitalmassen, ganze Firmen, ja Produktionszweige global verschieb- und kontrollierbar. Auch werden ganze Bibliotheken, Industriepläne, Forschungsergebnisse aber auch politische Modelle – potentiell jede niedergelegte Denkleistung der Menschheit – für jeden, überall und sofort verfügbar. Das bedeutet – zweitens – nicht nur eine Verdichtung und Beschleunigung des kommunikativen Austausches, sondern vor allem auch der praktischen Anwendung und der Verbreitung auf allen Ebenen (siehe Billig-PCs für indische Dörfer, Handy-Netze für Afrika). Gleichzeitig explodieren – drittens – mit Gentechnologie, Biotechnologie, Nanotechnologie, Sensortechnik, Lasertechnologie und Materialdesign die konkret-sachlichen Innovationen ins schier Uferlose. Was die Natur bislang selbstregelnd im Positiven wie im Negativen hervorbrachte, das vermag von nun an – in vorsichtigen Etappen aber unaufhaltsam – die Menschheit – zuerst grobschlächtig regelnd, künftig immer feiner dosierend – zumindest partiell zu steuern. (siehe Tsunami-Warnsystem, Klimamodelle, potentielle Aids- und Malaria-Impfung, globale FCKW-Reduzierung, pränatale Krankheitserkennung usw.) Entsprechend geschockt reagiert die Gesellschaft und entsinnt sich der fast schon vergessenen Fächer Moral und Ethik. Viertens deuten die regenerationsfähigen Naturenergien, die langsam rentabel werden, sowie effizientere Energieverwerter wie die Brennstoffzelle, an, daß sich die Menschheit von den fossilen und endlichen Energieträgern abkoppeln wird. Damit gerät ein Menschenrecht auf lebensnotwendigen

Energiezugang in Reichweite. Der alte 'freie Markt' verliert langsam sein Monopol über begrenzte Ressourcen.

*

Am wichtigsten aber ist, endlich zu verstehen, daß (primär) nicht etwa Gedanken, Pläne oder Willensentscheidungen solche Entwicklungen veranlassen – gar noch die einzelner Persönlichkeiten – daß vielmehr die innerste, qualitative Wurzel, der konkret-sachliche Motor all dieser revolutionären Umformungen das sich selbst organisierende System, das strukturelle Gestrüpp einer erneuten Industriellen Revolution ist – der vierten. Diese allerdings besitzt bei näherem Zusehen einen herausragenden Charakter: Sie schließt die Epoche der gesellschaftlich, sprich antagonistisch geteilten Arbeit ab.

Resümee

Schlußendlich gilt: Die vier industriellen Revolutionen schaffen in ihrer Summe das Potential, den Menschen von der Arbeit zu befreien, die lange rivalisierenden Stämme, Völker und Nationen der Erde zu einer solidarisch-kooperierenden Menschheit zu vereinen, dieser Menschheit nahezu unabsehbare Kontrolle über die äußere Natur zu verleihen, um schließlich mit der Einsicht in die eigene Natur ein bislang verborgenes Tor der Eigenentwicklung aufzustoßen.

Insbesondere die gegenwärtig Vierte Industrielle Revolution bereitet einen noch radikaleren Durchbruch der Menschheit vor, weil mit ihr alle bisher heiligen Grenzen gesprengt werden: Es geht nicht mehr länger um einzelne technische Verbesserungen, sondern um eine umfassend neue Symbiose von Natur und Mensch. Eine künstliche Evolution wird eingeleitet, bei gleichzeitiger Herausbildung eines globalen und zentralen Nervensystems auf technologisch-bewußter Basis. Dieses muß und wird in der Entstehung eines menschheitlichen Bewußtseins gipfeln. Ein bewußt-koordinierter Menschheitskörper ist offenkundig im Entstehen begriffen, welcher Keimzelle einer radikal anderen 'Evolution' wird, als wir sie bisher kannten. – Dies ist die reale, materiale Basis, aus deren Weiterentwicklung auch die ethischen und

moralischen Normen und Maximen einer sich vereinigenden Weltgesellschaft ständig neu abgeleitet werden müssen. Die innere, sozietäre Tendenz dieser gigantischen, zivilisatorischen Transformation läßt sich aber mit den Mitteln und Methoden des Konkurrenzkapitalismus, eines unregelt freien Marktes nie und nimmer freisetzen.

III

Zerstörung des Reform-Kapitalismus durch die vierte Industrielle Revolution

1

Gefahren dieser Transformation für unsre Gesellschaft

Wir stehen – ohne daß dies öffentlich wird – an einer Wendemarke der Geschichte, die markanter ist denn jede zuvor: Die vierte Industrielle Revolution, in der wir uns mittendrin befinden, verbreitet die modernsten Technologien über den ganzen Erdball – siehe Installation von Galileo, künstliche Proteinsynthese, Stammzellforschung, holographische Superspeicher, Quantencomputer usf. – macht aus dem Weltmarkt eine Weltproduktionsstätte und entfesselt die gesellschaftlichen Produktivkräfte durch Computerinnovation und Naturumbau nochmals um ein Vielfaches. Auf diese Weise wird die alte Produktionsstruktur weltweit durcheinandergewirbelt – siehe den Aufstieg von Indien, China und Südostasien zu Industriegroßmächten – gehen nochmals Millionen traditioneller Arbeitsplätze verloren. Da drängt sich die dramatische Frage auf: Wie geht unser verkrustetes, parteifundiertes Lobbysystem mit den daraus folgenden Gesellschaftsbrüchen um? Kennt es die angemessenen Antworten darauf? Nicht nur ich, das Volk befürchtet: nein!

Direkter gefragt: Erfolgt ein voller Durchbruch des Neoliberalismus, ein totales soziales Roll-Back oder werden die auf sozialen Ausgleich und Konsens gerichteten Entwicklungskräfte gestärkt? Werden mit dem wirtschaftlichen Aufstieg von Indien und China wieder alte Nationalismen geweckt – vor allem im Widerstreit mit den ihre Hegemonialstellung verlierenden USA – oder wird das System des Internationalen Rechts der Vereinten Nationen ausgebaut? Können ohne sozialen und ökonomischen Kollaps die ökologischen und menschenrechtlichen Prioritäten gegen das globale Finanzkapital, gegen die Aggressivität des Shareholder-Values und seiner staatlichen Helfershelfer die Oberhand gewinnen? Denn was alle fanatischen Marktliberalen, Kon-

kurrenz- und Profitverherrlicher nicht verstehen und erkennen, ist die schlichte Tatsache, daß in letzter Instanz für Wohl und Wehe der gesamten Menschheit ausschlaggebend sein wird, ob der Profit an sich vor allen humanen Werten Selbstzweck bleibt oder ob entwicklungsbedingte Bedürfnisse und Erfordernisse der Menschheit anfangen, vor dem Profitzwang zu rangieren? Doch ist dies keine Frage des Willens!

Wenn wir die aktuellen Symptome bedenken – Arbeitszeitverlängerung an allen Ecken und Enden, sukzessiver Sozialabbau, Privatisierungswahn, regelmäßiger Vermögenstransfer nach oben, Kulturvermarktung – müssen wir befürchten: Die Entscheidung ist bereits gefallen – zugunsten einer neoliberalen Globalisierung. Damit ist nicht gesagt, daß das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Entwicklung, der allmählichen Transformation in eine globale, sozietäre Gemeinschaft ein bloß ideologischer Traum wäre. Damit ist leider Schlimmeres gesagt: Daß nämlich die gesetzmäßige Entwicklung sich erneut über einen evolutionären Dschungel – wie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – durch einen mehr oder minder gewaltigen Kladderadatsch hindurch ungeregelt, selbstwühlend die progressive Richtung suchen wird.

Doch jeder politischen Klasse sollte das 20. Jahrhundert eine tiefernste Warnung sein: 1914 wollte die längst überlebte feudale Klasse nicht zugunsten einer sozialen Republik abtreten – entfesselte lieber ebenso überholte nationalistische Instinkte und das Massenmorden des 1. Weltkrieges. 1933 wollten selbst der Mittelstand und das große Kapital keine Demokratie – nicht einmal die halbe von Weimar – glaubten die niedersten menschlichen Instinkte – organisiert im nationalsozialistischen Völkermord – gegen ein vereintes Europa ausspielen zu müssen. Und heraus kam akkurat und viel klarer das, was sie alle verhindern wollten: ein demokratisches, rechtsstaatliches und soziales Europa. – Geschichte wiederholt sich nicht – und wenn dann als Farce (Hegel-Marx). Wir wollen daher analysieren, was einerseits am zivilisatorischen Wendepunkt der Gegenwart historisch-objektive Notwendigkeit wäre, und welche menschheitlichen Gefahren andererseits bei ihrer Mißachtung drohen.

Die moderne Paradoxie - Arbeitslosigkeit durch explodierenden Reichtum

Die politische Trennscheide war 1989 – weil der Hemmschuh ´Kalter Krieg´, weil die politische Selbstblockade der ökonomisch konträren Systeme wegfiel. Für viele sozial Engagierte verband sich mit diesem Ereignis die berechtigte Hoffnung, daß die politische Elite Europas – wenn nicht schon der Welt – begriffen hätte, worauf der Triumph des sogenannten ´Dritten Weges´ beruhte. Darauf daß man zumindest ansatzweise die richtigen Lehren aus den Katastrophen der ersten Jahrhunderthälfte gezogen hatte: Nämlich rechtzeitig den sozialen Reformen nachzukommen, die die permanente Revolutionierung der Produktivkräfte auf die historische Tagesordnung setzt. Denn die Revolutionierung der Produktivkräfte hat eine unaufhörliche Steigerung der kollektiven Wirtschaftsleistung zur Folge – was bis heute höchstens unterschwellig wahrgenommen, keineswegs aber in all seinen Konsequenzen verstanden wird: Erstens wird – fortlaufend – in immer weniger Zeit immer mehr produziert; dadurch wird die tatsächliche Verknüpfung von Arbeit respektive Arbeitszeit mit dem sachlichen Ertrag immer diffuser. Soll heißen: Daß die einzige Quelle von Wert Arbeit ist, verliert das öffentliche Bewußtsein zunehmend aus dem Auge. Spricht doch der Augenschein dagegen: Je mehr Reichtum und damit auch Wert geschaffen wird, desto mehr verschwinden die Arbeitsplätze. Zweitens – und dies wirkt sich noch verheerender aus – schreitet der Antagonismus der Teilung der Arbeit (neben gleichzeitig wachsender Kooperation) mit dem Fortschritt der Wissenschaft immer noch fort. (Antagonistisch nennen wir die Teilung der Arbeit, wenn sie nicht wissenschaftlich organisiert wird, sondern sich nur blind über den Markt selbst reguliert.) Und dies gilt vor allem für die vertikale Arbeitsteilung von der unmittelbaren Produktion, über Verwaltung und Management bis zu Banken, Börsen und Hedgefonds. Für den Finanzspekulanten sind Produktionsgegenstand und langfristige Folgen völlig irrelevant. Hier zählt ganz abstrakt nur der – zumindest mittelfristige – Profit.

Demgegenüber sollte bewußt werden: Diese permanente wissenschaftliche und technologische Erneuerung der Produktivkräfte ist das Resultat sehr vieler mehr oder minder bedeutender Einzelschritte, die selbst wieder von vielen – keineswegs persönlich gestalteten – Rahmenbedingungen abhängig sind. Daher kann die Steigerung des inhaltlichen Reichtums der Produktion zutreffend nur als Resultat einer kollektiven Leistung verstanden werden. (Trotzdem wird eine unangemessene Erhöhung der Managergehälter – was ist unangemessen? – bloß moralisch kritisiert. Aber auch ein sehr guter Manager revolutioniert nicht persönlich die Produktivkräfte.) Der sachliche und qualitative Reichtum wächst in Deutschland und Europa also unentwegt weiter – selbst in einer Wirtschaftsflaute mit einem Wachstum von nur rund einem Prozent. Trotzdem wird im Unterschied zur Aufbauphase von 1950 – 1970 die große Masse ärmer – national wie global – während eine schmale Oberschicht sich hemmungslos bereichert. Was außerdem noch verheerender wirkt: Das geistig-kreative Potential der großen Masse wird vergeudet durch eine einseitige Elitebildung.

Erste – vorläufige – Fragen, die eine seit Jahren dahindümpelnde Volkswirtschaft aufwirft, wären: Wird das produziert, was der Verbraucher verlangt? wird so ausgebildet, wie es eine technologisch optimierte Produktion verlangt? wird dieser Reichtum nach Leistung verteilt? wo wird der gewaltige nichtkonsumtive Teil reinvestiert? Da aber die ökonomische Form einer kapitalistischen Gesellschaft verhindert, die Probleme sachorientiert und inhaltlich anzugehen, weil alles und jedes nur in seiner Profitfunktion zählt, interessiert auch gar nicht das erhellende Phänomen zunehmenden Reichtums, sondern nur, wie sich in einer spaltenden Gesellschaft die wachsenden Arbeitslosen verstecken lassen: in ABM-Maßnahmen, Fortbildung, Ein-Euro-Jobs, als Niedriglöhner, Sozialhilfeempfänger, Vorruheständler usw.. Gerade weil unsere Gesellschaft so unermeßlich reich ist, lassen sich fünf bis acht Millionen Arbeitslose über Jahre hin durchaus komfortabel mitschleppen. Gar mancher amerikanische und selbst britische Niedriglöhner wäre für ihren Lebensstandard froh. Doch kann dieser Trend zur Spaltung der Gesellschaft nicht die soziale Perspektive sein!

Industrieller Fortschritt - politischer Rückschritt

Aufgabe Europas wäre es gewesen – erst recht nach 1989 – den Weg der richtigen sozial-ökonomischen Reformen entschieden weiterzugehen. Was heißt richtig? Keineswegs staatlicherseits einfach soziale Wohltaten zu verteilen oder auch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu finanzieren (siehe 'Linkspartei'). Nicht einmal Umverteilung wäre das Wichtigste! In die richtige Richtung gehen kann nur, wer die eigene Geschichte verstanden hat und die adäquaten Lehren daraus zieht. Und worin bestand der unvermeidliche soziale Wandel des 19. Jahrhunderts? In der ökonomischen wie politischen Beteiligung des Arbeitnehmers – also des weit überwiegenden Bevölkerungsteils – an dem von ihm erwirtschafteten gesellschaftlichen Reichtum. Und worauf fußte dieser Anspruch materiell? Eben auf den seit der industriellen Revolution – die sich um 1900 auf erweiterter Stufenleiter wiederholte – gigantisch und schier unvorstellbar gestiegenen Produktivkräften. Das ist die durchaus nicht selbstverständliche quantitative Ebene – denn sie bedeutete: Das Potential zur Umverteilung war da. Vor der Umverteilung steht allerdings der ökonomische Erfolg! Und der hing langfristig nie von möglichst niedrigen Löhnen ab aber immer von Innovation, Know-How, technologischer Effizienz, Produktqualität und daher von angewandter Wissenschaft und Forschung – also von entsprechender Ausbildung.

Deshalb zielten wirksame Reformen bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf die qualitative Ebene: Die Arbeitnehmer mußten sich immer besser qualifizieren, aus ihrer Mitte mußten immer größere Schichten an Lehrern, Ärzten, Ingenieuren und Architekten rekrutiert werden. Um den Produktenreichtum abzusetzen, mußte neben dem Luxuskonsum der Reichen der Massenkonsum treten. Die gigantische Produktivkraftentwicklung erlaubte es, die Arbeitszeit zu senken, die Verluste durch Arbeitsunfälle erforderte dies. Die kommunikativen und infrastrukturellen Technologien der zweiten Industriellen Revolution (Telegraph, Telephon, Rundfunk, Automobil, Flugzeug, Schreibmaschine, Off-set-Druck, Schallplatte usw.) rückten die Nationen an-

einander, verdichteten die Zeit und erweiterten die individuellen Freiheiten. Das sozial-politische Resultat hätte (in Europa) schon um 1900 allgemeines Wahlrecht, Achtstundentag, Mitbestimmung usw. lauten müssen – vom Fall der Adels-Privilegien ganz zu schweigen.

Doch die innenpolitischen Konfliktstoffe, die Großbürgertum und Adel weder lösen wollten noch konnten, wurden durch militaristische Aggressivität nach Außen zu kompensieren versucht. Das Ergebnis der deutschen Apokalypse, in die die halbe Welt hineingerissen wurde, kennen wir: Ziemlich genau die sozialreformerischen Schritte, die die progressiven Kräfte schon um 1900 angemahnt hatten, wurden nach den beiden Weltkriegen wie selbstverständlich vollzogen: Eine vollwertige Demokratie, eine sozial regulierte Marktwirtschaft, ein gestärktes Betriebsverfassungsgesetz, erste Schritte hin zu einer europäischen Einigung, Stärkung des internationalen Rechts und seiner Gemeinschaft usw..

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten unter dem Damoklesschwert des 'Kalten Krieges' gut zwei Jahrzehnte des ungetrübten, wirtschaftlichen und ökonomischen Aufstiegs erfolgen: Dies mußte als 'Wirtschaftswunder' einer 'sozialen Marktwirtschaft' erscheinen im Kontrast zu den kapitalen Fehlern, die nach dem Ersten Weltkrieg insbesondere die Siegermächte begingen (Stichwort 'Vertrag von Versailles'). Angesichts des Mißverhältnisses einer gigantischen Trümmerlandschaft gegenüber den technologischen Errungenschaften, die die Militärtechnologie begünstigt bzw. zurückgedrängt hatte (Radar, Raketentechnik, Computer einerseits – ziviler PKW, Fernsehen, elektrische Haushaltsgeräte andererseits), erscheint dieses Wirtschaftswunder' heute als sehr naheliegende und verständliche Entwicklung. (Vom äußeren Katalysator Korea-Krieg 1950 ganz zu schweigen.) Die Kulturrevolution von 68 und die sozialdemokratische Ost- und Entspannungspolitik hoben endlich auch das gesellschaftliche Bewußtsein auf die Höhe der Zeit. – Heute die ökonomischen Mittel und Wege von damals (Ärmelaufkrepeln, Verzicht, niedrige Löhne, Sparen etc.) als Allheilmittel anzupreisen, kündigt nur vom Unvermögen, unsere radikal neue Lage zu begreifen.

Zu ergänzen ist: Auch der ganze Nachkriegsprozeß war von einer In-

dustriellen Revolution getragen – der dritten – deren wissenschaftlich-technologische Kernstücke DNA-Entdeckung (1953) und Computer wurden. Doch dem darauf fußenden ökonomischen Höhepunkt folgte bereits 1973/74 der anfangs kaum merkliche Abstieg. Der neue Paria – die Dritte Welt – entdeckte sein Öl als Waffe – und deutete damit die Grenzen rein quantitativen Wachstums an. Gleichzeitig erhöhte jede weitere Steigerung der Produktivität zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit die beginnende Arbeitslosigkeit. An diesem Trend hat sich seither nichts mehr geändert.

Und nur vor diesen geschichtlichen Erfahrungen ist die momentane Zeitenwende richtig einzuordnen: Erneut steht unsere Gesellschaft vor der Fundamentalfrage – analog zu 1900: Wie ist auf die wissenschaftlich-technologische Revolution der letzten Jahre zu reagieren? Denn seit 1989 müssen wir endgültig von einer Informations-Revolution sprechen. Sie wurde in Gang gesetzt durch das Internet, durch Gentechnologie (Zellforschung), die Technik regenerativer Energien und GPS (Handy etc.) und alle Folgetechniken. Inzwischen handelt es sich um eine alle Technikbereiche durchdringende Erkenntnis- und Kommunikationsrevolution, die die ganze Gesellschaft, ja die ganze Welt vor die Frage nach Sinn und Richtung ihres Weges stellt. Die künftige Verfassung der menschlichen Gesellschaft – Durchsetzung oder Verhinderung allgemeiner Rechte des Menschen und dazu gehört auch das Recht auf Teilhabe an der gemeinschaftlichen Wirtschaftsleistung – wird angesichts der Erkenntnis-, Technik- und Reichtumsbeschleunigung mehr und mehr ins Bewußtsein aller treten müssen.

4

Richtung dieses technologischen Umbruchs

Genauer: Welche Art gesellschaftliche Umwälzung stellt diese vierte Revolution dar, welche spezifische Qualität zeichnet sie aus? Sie ist die Vollenderin der drei vorangegangenen industriellen Revolutionen. Sie verwandelt endgültig die gesamte Gesellschaft von Oben bis Unten in einen nach und nach bewußtwerdenden, hochwissenschaftlichen, durchgehend informierten und kooperierenden Organismus. Die-

ser ganzheitliche Organismus entwickelt sich von nun an permanent weiter und erfindet sich ständig neu. Dieses Wesensmerkmal erklärt sich aus der Wissens-, Informations- und Kommunikationsrevolution, die mit der Entwicklung des Computers, des Transistors sowie der Speicher- und Rechenchips bis hin zu ihrer Vernetzung in Internet, GPS und Telekommunikationssystem vonstatten geht. Diese Datenverarbeitungsindustrie steht ihrem Wesen nach für eine Systemrevolution, hebt alle bisherigen technologischen und industriellen Errungenschaften auf ein radikal neues, intelligenteres Niveau. Aus der fast ausschließlich sich selbst organisierenden Wirtschafts- und Technologieentwicklung des 20. Jahrhunderts wird aufgrund der neuen Mittel und Methoden ein notgedrungen immer stärker geregelter und gelenkter Prozeß. Aus der Dampfeisenbahn wird ein globales, per GPS vernetztes Transportsystem. Aus den getrennten Medien von Zeitung, Buch, Telefon, Rundfunk und Fernsehen wird ein multimediales, omnipräsentes und total interagierendes globales Gesamtmedium. Alle speziellen Technologien – ob Architektur, Maschinenbau, Werkstoffentwicklung, Kunststoffe, Landwirtschaft, Medizin usw. – also schlichtweg alle Industrie- und Arbeitsfelder werden durch die immer leistungsfähigere Datenverarbeitung und Steuerungstechnik effizienter, hochwertiger und kreativer. Und alle diese Bereiche verflechten sich zusehends nicht nur auf informationeller, sondern mehr und mehr auch auf interdisziplinärer, kooperativer und global-wissenschaftlicher Ebene.

Die öffentliche Meinung und Politik zeichnet sich dadurch aus, daß sie diese 'Innovationen' lediglich als isolierte Neuerscheinungen, bestenfalls als ausgeweitetes Konsumartikelangebot versteht. Nichts könnte mehr danebenliegen! Diese Revolution erneuert nicht nur die Oberfläche des Marktes, sondern verwissenschaftlicht sämtliche Bereiche und Ebenen der Gesellschaft – und hat ebendeswegen auch radikale Auswirkungen auf die zentralen Parameter der Wirtschaft wie Löhne, Konkurrenz, Staatsintervention usw.. Da diese Computerrevolution in allen Industrien und bei fast jeder Arbeit die Effektivität laufend erhöht, fallen einerseits immer mehr einfache Arbeiten weg (während gleichzeitig der sachliche Reichtum explodiert), werden andererseits die meisten Produkte immer komplexer, wissenschaftlicher und von größerer Qualität. Vor allem kommen immer schneller, immer mehr

neue Produkte und vor allem Verfahrensweisen hinzu.

Daraus folgt aber schlicht und einfach, daß die alte Qualifikationspyramide von Myriaden primitiver Arbeiten über einige handwerklich qualifizierte Spezialisten bis hin zu einer winzigen Minderheit an wissenschaftlich Hochqualifizierten geradezu auf den Kopf gestellt wird: Es bleiben (zumindest in der primären Produktion) immer weniger Handlangertätigkeiten übrig; darüber stülpt sich ein überwiegender Mittelbau an sowohl produktionstechnisch, wie handwerklich, verwaltungstechnisch Ausgebildeten wie auch an Qualifizierten in fast allen Bereichen der Dienstleistung; und selbst der Bereich der Hochqualifizierten in Wissenschaft, Forschung und Lehre steht quantitativ nicht mehr viel nach. Dieser innovationsfördernde Prozeß der Verwissenschaftlichung und Technologisierung hört außerdem nicht irgendwann wieder auf – sondern beschleunigt sich fortwährend.

Für die wirtschaftliche Entwicklung und Wettbewerbsfähigkeit bedeutet dies unvermeidlich: Die Effizienz wird laufend weiter gesteigert – es gehen permanent Arbeitsplätze verloren; die Produktpalette wie die speziellen Arbeiten bleiben sich nicht mehr – wie noch lange im 20. Jahrhundert – über Jahre und Jahrzehnte weitgehend gleich. Es kommen immer neue Qualifikationen hinzu, es werden immer mehr spezifisch qualifizierte Menschen gebraucht, die Technologie befindet sich in einer andauernden Erneuerung. Zwei elementare Fragen werden durch diesen Strukturprozeß aufgeworfen: Wie soll eine moderne Gesellschaft Vollbeschäftigung erhalten, wenn die Konkurrenz des Marktes ständig zwingt, Arbeitsplätze abzubauen und die Verwissenschaftlichung jeder Produktion dies auch ermöglicht? Und wie soll der dadurch fortwährend gesteigerte Produktenreichtum konsumiert werden, wenn die Beschäftigtenzahl sinkt – und das Gegenmittel immer niedrigere Löhne sein sollen?

Und in der Tat werden die makroökonomischen Konsequenzen dieser Digitalen Revolution am meisten verkannt: Es wird für hochindustrialisierte Länder immer unmöglicher, durch niedrige Qualifikation und Löhne in der globalen Konkurrenz zu bestehen. (China, Indien und Co. konkurrieren mit Niedrigstlöhnen sowie beschleunigt steigender Qualifikation und Innovation. Die USA, die überwiegend parasitär die

wissenschaftliche Elite weltweit absaugen, werden dies bald schmerzhaft zu spüren bekommen. – Die Radikalschrumpfkur des einst weltgrößten Autobauers GM gibt davon einen Vorgeschmack.) Im Gegenteil: Aufgrund aller modernen Informations- und Kommunikationstechniken, wie auch aller wissenschaftlichen Regelungs- und Steuerungstechniken wird und muß die blinde Konkurrenz des ehemals freien Marktes mehr und mehr durch politisch und wissenschaftlich geregelten und gesteuerten Wettbewerb abgelöst werden (siehe Entwicklung regenerativer Energien, Bio- und Gentechnologie, Epidemiologie, prognostizierter Ressourcenverbrauch und -ersatz, Prognosen ökologischer Gefahren, Marktanalysen, Verbraucherverhalten, Bevölkerungsentwicklung usw.). Die Gesellschaft muß lernen, neu zu gewichten: Ziel der blinden Konkurrenz war und ist der blanke Profit – Zweck eines kontrollierten Wettbewerbs wäre die nachhaltig erbrachte Leistung.

Angesichts des neoliberalen Lamentos sollten wir nie vergessen: Die wesentlichste und doch banalste Folge dieser vierten industriellen Revolution ist die, daß die sachlichen Reichtümer dieser Gesellschaften nochmals exponentiell anschwellen – dies wird notorisch unterschlagen – während umgekehrt die Arbeitsplätze verschwinden. Ich betone diese rein mengenmäßige Seite so stark, weil von daher klar sein müßte, daß der ebenfalls anschwellende Anteil älterer Menschen, daß die längeren Ausbildungszeiten usw. kein Versorgungsproblem darstellen – wie von neoliberaler Seite stets vorgegaukelt wird. Das BIP Deutschlands ist seit Jahrzehnten so gut wie nie gesunken, sondern immer weiter gestiegen – bei tendenziell sinkender Bevölkerungszahl! Die ungeheure Effizienz der modernsten Fertigungstechniken bewirkt – siehe Automatisierung, Robotisierung, Computerisierung, Energie-reduzierung, Kommunikationsverdichtung und –beschleunigung – daß die Produktivität der eingesetzten Arbeit in den letzten zwanzig Jahren erneut gewaltig zunahm. (Sagen wir mal um rund 200 %.) Wie kann es da an Unterhalt fehlen? Das eigentliche soziale Problem besteht darin, den 'Arbeitslosen' wieder zu einer Erwerbsarbeit zu verhelfen, aus der sie gerade der 'freie Markt', die unkontrollierte Konkurrenz herausbugsiert.

Die Zentralfrage lautet daher: Kann ein freier Markt überhaupt die

explodierende Zahl der Arbeitslosen wieder aufsaugen oder muß der freie Markt adäquat reguliert werden? Vor allem aber: Wie kann er reguliert werden ohne den unerläßlichen Wettbewerb zu eliminieren?

5

Bildungszwänge im Zuge der vierten industriellen Revolution

Wir befinden uns also mitten in einer vierten industriellen Revolution. Die ökonomischen Möglichkeiten, die sich durch sie eröffnen, hängen von ihrem ganz spezifischen Charakter ab. Ihn will ich nochmals summarisch zusammenfassen: Das oberflächlichste Kennzeichen dieser Revolution ist, daß sie in jeder Hinsicht einen durchdringenden, weil informationellen Charakter besitzt. Sie erfaßt alle Bereiche der Gesellschaft, alle Bürger der Gesellschaft und alle Länder dieser Erde. Die nationale Wirtschaft unterliegt zusehends internationaler Konkurrenz und agiert selbst international. Dieser Charakter firmiert unter dem Schlagwort Globalisierung. Ihr innerstes Wesen aber ist: Sie umfaßt sämtliche Felder von Wissenschaft und Technik, faßt sie regelnd und steuernd zusammen. Nicht umsonst wird sie auch als Informations- und Wissensrevolution bezeichnet. Und indem dies geschieht, wird neben und außer der phantastisch gesteigerten kollektiven Produktivität die chaotische Struktur einer immer feinnervigeren Arbeitsteilung von immer mehr Eigenschaften der Kontrolle, der Regelung, der Prognose, der Steuerung und der wissenschaftlichen Bewußtheit durchzogen. Der sachorientierte Konsens wird daher mehr und mehr über eine destruktive Konkurrenz dominieren müssen. Die gesamtgesellschaftlichen Erfordernisse und Gefahren können zunehmend nur durch wissenschaftliche Erkenntnis und kooperative Fähigkeiten bewältigt werden – nicht durch ein freies Spiel der Kräfte, nicht durch ein Depravieren der sozialen Lage. Senken der Löhne auf breiter Front bedeutet nämlich unweigerlich: Senken der Qualifikation des Volkes auf breiter Front. Das wäre der Weg in die Vergangenheit und wahrscheinlich in die Bedeutungslosigkeit.

Dieser informationsbasierte Vergesellschaftungsprozeß ist inzwischen – durch die charakteristischen Mittel und Wege dieser industriellen

Revolution – soweit vorangetrieben worden, daß in allen grundlegenden Bereichen der menschlichen Existenz die Basis-Faktoren erkannt und manipulierbar werden (in Kernphysik, Molekularchemie, auf DNA-Ebene, in Eiweißanalyse, Gehirnforschung, Zellforschung, Nanotechnologie usw. usf.). Dabei verlagert sich die Hauptlast der Wirtschaft mehr und mehr von der primären industriellen Produktion auf den Bereich der Entwicklung, der Forschung, der Systemanalyse, des Know-Hows usw.. Die Innovationsfelder wurden dadurch riesig und werden immer größer: Allein die Softwareentwicklung erscheint schier uferlos, ähnliches gilt in der Medizintechnik, Materialforschung, Sensor- und Detektortechnik, Kommunikationstechnologie, optische Industrie usw. usf. Das Beackern all dieser Felder führt jedoch – schon durch den innerwissenschaftlichen Wettbewerb – zu einer immer schnelleren Umwälzung aller Lebensbedingungen. Daß damit auch die gesamte gesellschaftliche Organisation sich in eine entsprechende Richtung bewegen muß und wird, sollte evident sein. Der Wesenskern dessen bedeutet: Konkurrenz muß durch Wettbewerb abgelöst werden.

Für die großen Volksparteien lautet das Kernproblem: Wie lassen sich auf breiter Front Niedriglöhne durchsetzen? In Wirklichkeit stellt sich schon lange die Gegenfrage: Welche Ausbildungsoffensive steht auf der Tagesordnung? Die drängendsten Strukturaufgaben sind: Immer größere Teile der Bevölkerung brauchen bei fortwährenden Innovationsschüben eine qualifizierte bis hochqualifizierte Ausbildung. Den weniger begünstigten oder begabten Teilen der Bevölkerung muß zudem geholfen werden, ihre spezifischen Fähigkeiten zu entdecken und zu fördern. Am andern Pol müßte gerade die naturwissenschaftliche Grundlagenforschung wieder massiv gefördert werden, denn sie stellt die langfristigen Weichen. Alle innovativen Stätten für Industrie, Technik und Wissenschaft müßten so gut ausgestattet werden, daß die Elite nach Europa kommt, statt von Europa zu gehen. Das Schul- und Ausbildungssystem müßte aus einem Ort der sozialen Hierarchisierung zu einem Ort der Kooperation von Schule, Elternhaus und Gesellschaft werden, um die bestmögliche Qualifikation zu erzielen. Warum all dies? Aufgrund der hochtechnologisierten Produktion sank die Beschäftigung in der Landwirtschaft auf unter vier Prozent, in der Industrie sinkt sie auf unter 20 Prozent. Tendenz weiter fallend. Gleichzeitig

stieg und steigt der sachliche Reichtum ins schier Unermeßliche. Allein per Lohnarbeit kann die Masse der Bevölkerung daher nur ihren Unterhalt sichern, wenn Wissenschaft, Forschung, technologische Entwicklung, Innovation und Kreativität zu einer gesamtgesellschaftlichen und permanenten Voraussetzung werden. Denn allein auf diesen Gebieten entsteht ein ständig nachwachsendes Investitionspotential und damit die Aussicht auf unerschöpfliche Arbeitsplätze oder Betätigungsfelder. Die Arbeitsplätze in der industriellen oder primären Produktion werden dagegen weiter abnehmen – selbst wenn Niedriglöhne durchgesetzt würden.

Damit gilt an allererster Stelle: Die große Masse der Arbeitsplätze – oder gar Vollbeschäftigung – kann vor diesem Hintergrund unmöglich allein durch immer größere Effizienz, allein durch möglichst niedrige Kosten erhalten oder erzielt werden. Wer bei der Schaffung von Arbeitsplätzen auf Niedriglöhne und primäres Sparen setzt, hat schon verloren. Sowohl die immer stärkere Rationalisierung, wie die immer niedrigeren Löhne und Kosten führten bei weitgehend gleicher Produktpalette in eine anhaltende Rezession. Natürlich gilt das nur für die geamtgesellschaftliche Wirtschaftsstrategie – dies verneint keineswegs auf Einzelfeldern (siehe Studenten, Zuarbeit, Saisonarbeit, Konkursgefahr usw.) niedrigere Löhne, wie auch nicht Sparmaßnahmen in Fällen der Fehlentwicklung, Aufblähung, Verschwendung, Bürokratisierung usw.. Aber beides kann nicht die Hauptstrategie der wirtschaftlichen Sanierung sein. Rationalisierung und Bürokratieabbau – effizienter Arbeitseinsatz – sind lediglich die unerläßliche Vorleistung, um noch bestehende Arbeitsplätze zu erhalten – sie selbst schaffen keine neuen. Vollbeschäftigung ist auch heute und in Zukunft möglich: Aber nur wenn eine Wirtschaft sich auf einige Felder der Produktions-, Forschungs- und Wissenschaftsentwicklung kapriziert und dort sowohl bezüglich Effizienz wie Qualität Spitzenergebnisse auf Dauer liefert. Darüber hinaus kann nur die permanente Weiterentwicklung in Wissenschaft, Forschung und Technik die permanente Neuentstehung von ökonomischen Anwendungen garantieren.

Dies aber verlangt unumgänglich, daß die gesamte Gesellschaft auf ein weitgehend qualifiziertes, gebildetes und permanent zu reformierendes Niveau gehoben wird. Das traditionelle Ausbildungssystem der

nicht rechenschaftspflichtigen, selbstherrlichen Beamten, die in der Masse einen stupiden Pauk- und Prüfungsparcour dirigieren und teilweise persönlich ausbeuten, hat sich total überlebt und gehörte mit Stumpf und Stiel abgeschafft. Vorrangig gälte: Alle halbfeudalen und patriarchalen Merkmale des Universitäts- und Bildungssystem einschließlich der Kultusministerialbürokratie wären konsequent zu beseitigen und durch eine verfaßte Mitbestimmung zu ersetzen. Der Föderalismus in der Kulturpolitik sollte auf die regional spezifischen Traditionen beschränkt sein. Was nun Form, Struktur und Regeln betrifft, muß nationaler, ja europäischer Konsens hergestellt werden. Mit den immer häufigeren Innovationen, den komplexeren Produktionstechniken und differenzierteren Produkten steigt auch der Aufwand für Grundlagenforschung, angewandte Forschung und ebenso für die immer dichterem Beziehungen zu Industrie und Politik.

Es fallen allerdings höhere Qualifikation und mehr qualifizierte Arbeitnehmer nicht vom Himmel. Die Ausbildungsstätten müßten dazu ausgeweitet, ihre Ausstattung auf die Höhe der Zeit gebracht, der Lehrkörper vergrößert und praxisnäher ausgebildet werden. Der gesamte Wissenschafts-, Forschungs- und Ausbildungsbereich kann nicht mehr wie früher über Jahrzehnte gleich strukturiert bleiben, sondern muß sich unentwegt den industriellen Anforderungen anpassen und vor allem ausdehnen können. Eine angemessene Familien- und Vorschulpolitik müßte die breite Masse der Bevölkerung in diesen Zivilisierungsprozeß mitnehmen, statt durch Apathie und Diskriminierung die Gesellschaft zu spalten – bei Strafe der ökonomischen Bedeutungslosigkeit. Die durch die industrielle Umwälzung bedingten Veränderungen in den Familienstrukturen verlangten daher eine weit intensivere vorschulische und schulische Betreuung der Kinder. (Die fachlich begleitete Integration der Einwanderer gehörte zwingend dazu.) Dies verlangte mehr qualifizierte Kindergärtner(innen), Pädagogen, Psychologen und Sozialarbeiter. Auch im Krankenwesen müßten aus Qualitätsgründen und im Zuge der medizinischen Möglichkeiten die Kapazitäten eher ausgebaut statt verknapppt werden. Usw. – Solche soziale Reformen würden zusätzlich Arbeitsplätze bringen, wenn diese gewinnmäßig ´unproduktiven´ aber gesellschaftlich unverzichtbaren Bereiche dem bloßen Gewinnzwang entzogen – jedoch auf Effektivität und Nutzen hin kontrolliert – würden. (Dies scheint mir der kritischste

und schwierigste Punkt. Eine Vorform zur Lösung: Die heutige Rechnungskontrolle, insbesondere aber miteinander wetteifernde 'Kooperativen' o. ä.)

All das machte vor allem eine nicht nur politische, sondern zunehmend auch innergesellschaftliche Regelung und Kontrolle von unten zwingend. Und alle diese Rahmenbedingungen für künftiges Wirtschaftswachstum kann nicht der Markt allein herstellen, sie müssen vielmehr von der bewußten Teilhabe einer aufgeklärten Arbeitnehmerschaft getragen werden (Alle Selbstorganisations- und Selbstverwaltungsformen wären daher vom Staat zu fördern). Die moderne Wissensgesellschaft, die gerade entsteht, erforderte heute schon nachweislich, daß mindestens 10 % des BIP in Forschung und Ausbildung kontinuierlich investiert würden – Tendenz steigend. – Die Krise seit der Jahrtausendwende wäre nur zu meistern, wenn alle Anstrengungen auf dieses Ziel gerichtet würden, jede andere Reform diesem Ziel untergeordnet würde.

6

Das Dilemma einer sozialen Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik

Die Schwierigkeiten für eine progressive Wirtschafts- und Sozialpolitik sind im Grunde dieselben wie für die ehemals sozialistischen Länder aufgrund ihrer kapitalistischen Umgebung: Wie soll eine nationale Wirtschaft einen größeren Teil des Produktivitätszuwachses für Massenkonsum und soziale Aufgaben verwenden, wenn wirtschaftsliberale Nationen rundherum diesen Teil dem Finanzkapital als zusätzlichen Profit zuschanzen (siehe den Run auf eine Steuerfltrate)? Das Kapital strömt immer dorthin, wo der größere Profit zu erwarten ist. Wo niedrigere Löhne herrschen, entstehen (vorübergehend) auch schneller Arbeitsplätze.

Hinzu kommt ideologischerseits: Die Linke – von den angeblichen Theoretikern der SU, der SD bis hin zu den Gewerkschaften und den Sozialreformern – hat ihre gesamte Geschichte hindurch überzeugend

bewiesen, daß sie trotz Marx oder wegen falsch verstandenem Marx von Wirtschaft nicht die geringste Ahnung hat – zumindest nicht davon, wie unter kapitalistischen Bedingungen kapitalistische Profitmaximierung und Sozialreformen auf Dauer erfolgreich verbunden werden können? Das Höchste, wozu sie sich aufzuschwingen in der Lage sahen, war der Anspruch, dem Kapital so viel Profit wie möglich zu entreißen – also von Oben nach Unten umzuverteilen, während das Kapital das Umgekehrte anstrebt. Das mochte scheinbar gelingen – solange eine nationale Wirtschaft sich auf vollem Wachstumskurs befand und die Produktivität locker gesteigert werden konnte. Das gelingt offenkundig vor allem dann, wenn eine nationale Wirtschaft sich – aus welchen Gründen immer – sich von ganz unten auf Aufholjagd befindet. In größte Verlegenheit geraten die Linken aber stets, wenn der Motor der kapitalistischen Wirtschaft zu stottern anfängt. Denn dann würgen sie in der Regel das Wirtschaftswachstum gänzlich ab, indem sie dem Lohnabbau durch Umkehrung der Umverteilung zu begegnen suchen – oder indem sie die Staatsverschuldung forcieren, ohne in der Prosperitätsphase Rücklagen gemacht zu haben.

Die Liberalen und Neoliberalen verstehen zumindest ein bißchen von den rein formellen Zwängen der kapitalistischen Wirtschaft – das wollen wir ruhig zugestehen. Das reduziert sich zwar genau besehen auf die Leier von der gnadenlosen, heute globalen Konkurrenz – aber immerhin, das ist richtig. Nur war für sie immer die kapitalistische Wirtschaftsweise die ultima ratio optimaler Produktion und also für immer und ewig gültig. Sie haben daher – wie viele idealistische Weltverbesserer – nicht die leiseste Ahnung vom historischen Charakter jeder Wirtschaftsweise, vom Entstehen und Vergehen somit auch der kapitalistischen. Und sie ignorieren, daß die Wachstums- und Wohlstandszuwächse, die sie dem freien Markt zuschreiben, zwar irgendwann durchaus kommen – aber immer erst nach gigantischen Wirtschaftsdesastern und politischen Abgründen.

Und selbst im kleinen Maßstab hat die konservativ-liberale Regierungszeit Kohls über 16 Jahre einzig und allein kontinuierlichen Abschwung gebracht: Das Wirtschaftswachstum fiel auf unter 2 %, die Arbeitslosenzahlen stiegen entsprechend. Zu ergänzen ist ehrlicherweise: Dieser ökonomische Abwärtstrend begann schon unter der so-

zialliberalen Koalition Brandt/Scheel und setzte sich unter dem Wirtschaftsfachmann Schmidt beschleunigt fort. Wer nun gehofft hatte, daß nach dem Bildungs- und Kulturabbau der Kohl-Ära eine Rot-Grüne Regierung den Trend brechen könnte, der mußte nach sieben Jahren erkennen, daß die ökonomischen Zwangsgesetze offenkundig noch immer stärker sind als jeder politische Wille oder – vielleicht besser – jede politische Absicht: Denn seit der Ölkrise von 1973/4 mochte zwar die Farbe der Regierung wechseln – das Wirtschaftswachstums nahm unbeeinflußbar ab, während die Arbeitslosenzahl ebenso konstant zunahm – noch mehr aber der sachliche Reichtum. Daraus kann nur geschlossen werden: Die Kräfte und Mächte der großen wirtschaftlichen Entwicklung sind allemal durchsetzungsfähiger als jedes politische Versprechen.

Worin äußern sich diese Zwangsgesetze des Kapitals? In der unaufhaltsamen Konzentration und Zentralisation des Kapitals. Grundlage dafür ist die nationale und heute globale Arbeitsteilung, die sich weiter naturwüchsig entwickelt, und damit das herstellt, was die Seele des Kapitals ausmacht: blinde, anarchische Konkurrenz – oder die vielgerühmte Freiheit des Kapitals. Die äußert sich beim großen Finanzkapital darin, daß völlig unabhängig von der realen Produktion jedes erreichte Profitniveau durch ein höheres überboten werden muß. Die zwangsläufige Folge ist eine sukzessive Spaltung der Gesellschaft – entweder national auf jeden Fall aber global. Von der neoliberalen Wirtschaftsschule werden die progressiven Elemente der Freiheit des Kapitals als alleinseligmachend ausposaunt: Ausgleich von Angebot und Nachfrage, Senken der Preise, Steigerung der Produktivkräfte, Beseitigung überholter und unrentabler Betriebe. All das soll nicht einmal bestritten werden – schwerwiegende Frage bleibt nur, ob die gleichen Effekte nicht auch ohne gewaltige Krisen, ohne Verarmung großer Bevölkerungsteile, ohne periodisch steigende Arbeitslosigkeit, ohne Monopolpreise, ohne technologische Barrieren, ohne Umweltzerstörung bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen zu haben wären? Hinzukommen muß die brisantere Frage, ob die Bedingungen für eine radikal freie Marktwirtschaft überhaupt noch existieren? Es sollte oben gezeigt werden, daß eben über Jahrzehnte hinweg langsam und offenbar von Linken wie Rechten unbemerkt, sukzessiv immer mehr Elemente einer neuen, regulierten (nicht etwa geplanten) Wirt-

schaftsweise geschaffen worden sind.

Können unter diesen Voraussetzungen die Rezepte des klassischen Wirtschaftsliberalismus noch zum Ziel führen – nämlich ein Wirtschaftswachstum zu generieren, das der arbeitenden Bevölkerung zu mehr Wohlstand und sozialer Sicherheit verhilft? Durchaus – jedoch erst nach nach vielen Jahrzehnten der Stagnation und Rezession wie die Geschichte Deutschlands bestens zeigt. Doch die bange Befürchtung bleibt: Ein langes und bitteres Tal der Tränen und Schmerzen geht eben voraus. Die USA und die nicht nur im Hurricane 'Katrin' vergessenen Schwarzen und Unterprivilegierten demonstrieren uns dieses 'Modell' mehr oder minder in Reinkultur. Andererseits wird es auf absehbare Zeit keine globale Wirtschaftslenkung geben können. – Übrigens werden die Früchte der Roßkur von Frau Thatchers Wirtschaftsliberalismus – auf die die Arbeitnehmerschaft lange genug warten mußte – in letzter Zeit immer spärlicher: Das Wirtschaftswachstum sinkt unter das deutsche und die Haushalte verschulden sich mehr und mehr. Augenscheinlich helfen die liberalistischen Rezepte auch nur periodisch – und zwar zuerst massiv dem großen Kapital auf Kosten aller Lohnabhängigen, diesen aber erst mit großer Verzögerung und spärlich.

Wie ist aus dieser Zwickmühle herauszukommen? Die Wirtschaftsliberalen wollen den Weg der hemmungslosen Umverteilung von unten nach oben gehen – also den Sozialstaat demontieren und die Löhne bis zur Schmerzgrenze senken; dann wird das übersättigte Großkapital irgendwann schon investieren müssen. Doch das Kapital sagt nicht mal Danke, stellt immer neue Forderungen und legt seinen geschenkten Profit außer Landes in Wachstumszonen an. Die Sozialstaatler wollen umgekehrt den Weg der konsequenten Umverteilung von oben nach unten gehen und die Staatsverschuldung so weit führen, bis irgendwann die künstliche Nachfrage einen nachhaltigen Wirtschaftsboom auslöst. Doch auch der Arbeitslose sagt nicht etwa Danke, sondern verliert den Antrieb zur Arbeit und die Industrie kompensiert gewachsene Steuerbelastungen, indem es partiell gesteigerte Nachfrage per Rationalisierung befriedigt. – Wohin man auch sieht – USA, GB, Skandinavien, Neuseeland usw. – neues Wachstum erfolgte fast stets innerhalb von Konjunkturzyklen des Kapitals – so gut wie nie gegen-

läufig. – Die unmöglichere Aufgabe haben sich dabei die ‘Sozialisten’ gestellt: Sie wollen die soziale Lage sofort verbessern – aber gleichzeitig das Kapital hofieren, um Wirtschaftswachstum zu stimulieren. Den Liberalen ist die soziale Lage dagegen reichlich egal – außer in Lippenbekenntnissen – nach ihrer Ideologie findet auch unter Arbeitnehmern lediglich eine fruchtbare Auslese statt. Die mit den spitzesten Ellbogen werden den Aufstieg verdientermaßen schaffen. Für den Rest tun’s Suppenküchen und Almosen.

Eine wahrhaft wissenschaftliche Wirtschaftspolitik sucht nicht nach dem endgültigen Rezept, folgt erst recht keinen Ideologien, sondern gewinnt seine Maßnahmen aus dem Verständnis des geschichtlichen, das heißt etappenmäßigen Entwicklungsganges von Wirtschaft und Gesellschaft in der Neuzeit. Oberster Grundsatz zur Hebung des Wohlstands der breiten Masse der Arbeitnehmer kann keine wie auch immer geartete Umverteilung – dies sagt schon der gesunde Menschenverstand – sondern muß weiteres Wirtschaftswachstum sein; in- zwischen allerdings eines von primär qualitativer Natur. Wir haben oben gefunden: Die sachliche Basis von wirtschaftlicher Prosperität und wachsendem Reichtum der Gesellschaft sind – erstens – Wissenschaft und Technik – nicht etwa das Kapital oder die Konkurrenz, die lediglich den formellen Antrieb, das Motiv oder die Peitsche liefern, nicht die inhaltliche Leistung. Der Antrieb kann in der Zukunft auch eine andere Natur annehmen. Zweitens: Wir sind in ein Stadium eingetreten, wo Wissenschaft und Technik nicht nur viel und günstige Energie bereitstellen, nicht nur die Arbeitsorganisation optimieren und erleichtern, nicht nur den Fundus an Natur- und Kunststoffen erweitern – sondern wo alle gesellschaftlichen und also auch wirtschaftlichen und technologischen Prozesse durch unerschöpfliche Information und Kommunikation bewußt, und somit kontrollier-, regulier- ja lenkbar werden. Drittens: Dem dadurch erreichten Stadium permanenter Innovation und Entwicklung in allen Bereichen der Gesellschaft, kann nur durch lebenslange, umfassende und maßgeschneiderte Bildung und Ausbildung so gut wie der ganzen Bevölkerung entsprochen werden. Solange der globalen Arbeitsteilung keine globale Kontrolle und Regelung entgegentritt, solange werden neue Kapitalmärkte entstehen. Deswegen bleiben das soziale Engagement von Staat und Gemeinschaft solange unter- oder nachgeordnet – das heißt, sie lindern und

reparieren nur, was der Kapitalmarkt ständig an Disharmonien produziert.

Das alles bedeutet speziell für eine erfolgreiche soziale Wirtschaftspolitik von heute: Kein Land und keine Region kann dem geschichtlichen Prozeß vorgreifen – aber es kann eine fortgeschrittene Position einnehmen. Allein die Avantgarde der zivilisatorischen Entwicklung kann sowohl die Vorteile einer immer kooperativeren und bewußteren Wirtschaftsorganisation wahrnehmen, als auch die Wachstumserfolge wenigstens zum Teil für den Konsum der breiten Masse verwenden, ohne an Konkurrenzfähigkeit einzubüßen. Dies kann nur gelingen, wenn in Rechnung gestellt wird:

Erstens: Davon, daß das Kapital im Weltmaßstab noch einige Zeit dominiert, muß ausgegangen werden. Daraus geht unvermeidlich hervor: Europas und erst recht Deutschlands Kapital steht tatsächlich in Konkurrenz mit den Global Players der Welt – und muß daher zwangsläufig ähnliche Profite vorweisen. Die sozialpolitisch brisante Frage lautet darum: Auf welche Weise werden diese Profite erzielt, besitzt das Wachstum dazu weiter rein quantitativen oder mehr und mehr qualitativen Charakter?

Zweitens: Es bleibt also der Profitzwang! Es muß der globale Durchschnittsprofit gewährleistet sein. Daß der genügt, dagegen sprechen allerdings die Extraprofite des Finanzkapitals. Sie sind das Gift des Spätkapitalismus. Denn das große Finanzkapital treibt rein abstrakt und formal die Profitschraube immer weiter – jede erreichte Rate ist Ausgangspunkt für die nächsthöhere – völlig unabhängig davon, ob das industrielle und sonstige, jedenfalls konkret produzierende Kapital diesen Profit überhaupt erwirtschaften kann. Beim großen, internationalen Finanzkapital wird daher eine künftig globale Ordnungsmacht ansetzen müssen. (Stichwort und zaghafter Ansatz: Tobinsteuer) Drittens: Wann ist das Kapital bereit mit den Arbeitnehmern über den allgemeinen Marktzwang hinaus zu teilen? Nur wenn die Nachfrage groß, der Durchschnittsprofit gewährleistet und damit weiteres Wachstum zu erwarten ist. Das industrielle Kapital muß dazu tatsächlich in eine Sonderposition gebracht werden. Nur wenn technologisch bedingt Extraprofite gemacht werden, können auch Extra-Löhne gezahlt werden.

Viertens: Heißt das, daß der technologische Vorsprung absolut und ewig bestehen muß? Keineswegs – und dies wär auch gar nicht möglich. Es genügt vielmehr, wenn partielle wissenschaftlich- technologische Sonderstellung herrscht.

Fünftens: Und nur wenn Staat und Gesellschaft das Kapital zur permanenten Investition für permanente Produktentwicklung verführen, kann die Wirtschaft permanent qualitativ wachsen.

Sechstens: Nur durch technologischen und wissenschaftlichen Vorrang oder zumindest Spezifikation kann ein kontinuierlich höheres Lohnniveau und dadurch eine entsprechende Binnennachfrage gesichert werden.

Siebtens: Ist das zum Schaden der übrigen Nationen und Märkte? Im Gegenteil!

7

Wie ist heute konstantes Wirtschaftswachstum möglich?

Paradoxerweise kommt auch eine progressive Wirtschaftspolitik nicht daran vorbei: Dreh- und Angelpunkt in der aktuellen Reformfrage Europas bleibt zunächst das quantitativ-formelle Wirtschaftswachstum. Wie das? Sollten nicht die qualitativen Faktoren einer Volkswirtschaft wie Forschung, Wissenschaft und Innovation statt einer rein quantitativen Größe im Vordergrund stehen? Eigentlich schon! Trotz aller sozialen und rechtsstaatlichen Fortschritte befinden wir uns aber immer noch in einem maßgeblich vom Kapital geprägten System. Da in ihm bis auf weiteres der Wert der Waren das unhinterfragbare Alpha und Omega allen politökonomischen Denkens und Handelns bleibt, kann alleiniger Inhalt und unmittelbares Ziel aller wirtschaftlichen Aktivitäten nicht irgendein sozialer, humaner oder kultureller Sinn und Nutzen sein. Vielmehr zwingt die Marktkonkurrenz jeden Teilnehmer, Gewinn zu machen und den Profit zu maximieren. Der direkteste Gewinn ist aber nicht durch riskante Innovation zu erzielen, sondern per Marktdurchdringung und Wachstum. Und wer heute Arbeitsplätze sichern ja vermehren will, muß daher – solange er unter dem Primat von Kapital steht – ausreichendes Wirtschaftswachstum sichern. Qualitative Optimierung der Produktionsprozesse allein genügt nicht zur

permanenten Ersetzung von Arbeitsplätzen. Die zivilisatorisch progressive Frage lautet vielmehr: Welches Wachstum auf welche Weise? Durch eine neue Spaltung der Gesellschaft oder durch zunehmende Gerechtigkeit? Durch eine Senkung des Lebensstandards der breiten Arbeitnehmerschaft – trotz Wirtschafts- und Produktivitätszuwachses – oder durch Vertiefung der sozialen Standards vor allem in Ausbildung und Qualifikation? Auf einen Nenner gebracht: Fördern wir weiterhin bloß quantitatives oder verstärkt qualitatives Wachstum? Wir müssen also lernen, das qualitative mit dem quantitativen Wachstum zu verbinden.

Wirtschaftswachstum – und damit Arbeitsplätze – versprechen führende Politiker aller Richtungen – mahnen es in der Opposition an und verfehlen es regelmäßig an der Macht – wenn ihnen nicht eine Konjunkturwelle zu Hilfe kommt. Bis heute versagen auch die Kapitalexperten aller Richtungen, wenn es um die Stimulation von Wirtschaftswachstum geht. Sie alle machen sich von günstigen Voraussetzungen abhängig – Nachkriegsbedingungen der BRD oder Öffnung des Marktes in China, warten auf die Wachstumslokomotive USA usw. – in Normalzeiten aber von den Konjunkturzyklen. Doch weder die Praktiker noch die Theoretiker der politischen Ökonomie verstehen im Grunde, welche Voraussetzungen gerade heute zu erfüllen wären, um relativ kontinuierliches Wachstum zu ermöglichen. Seit Beginn der 70-er Jahre ist das Wirtschaftswachstum kontinuierlich zurückgegangen – und umgekehrt ist die Arbeitslosigkeit genauso kontinuierlich gestiegen – egal welche Partei an der Macht war.

Im Falle Europas heißt das erstens: In den traditionellen Technologien ist Europa eingeholt worden. Auf diesem Felde ist daher nur auf zweierlei Weise ein gleicher oder größerer Marktanteil möglich: Entweder durch längere Arbeitszeiten (bezüglich Wochen-, Jahres- und Lebensarbeitszeit) und (damit) niedrigere Löhne. (Diesen Weg geht die herrschende Politik zur Zeit. Dieser Weg führt aber in die Vergangenheit und ist gegenüber den aufstrebenden Konkurrenten der Dritten Welt und den Schwellenländern eine Sackgasse. Auf diesem Weg können hochindustrialisierte Länder nie mithalten.) Oder durch Rationalisierung und Automatisierung, auch durch Revolutionierung der Produktionsverfahren – was aber weiteren Verlust an Arbeitsplätzen bedeutet.

(Nachdem die Bundesrepublik lange mit höherer Effizienz Erfolg hatte – diese Methode aber langsam ausgeschöpft ist – wirft sie sich jüngst mehr und mehr auf den ersten, archaischen Weg – aus purer Verzweiflung.)

Eine weitsichtigere Analyse führt zur zweiten, einzig zukunftssträchtigen Perspektive: Statt sich in der Konkurrenz um immer niedrigere Löhne zu zerfleischen, kann sich der Produzent dieser Konkurrenz auch entziehen, indem er ein Quasi-Monopol erlangt – und zwar auf zweierlei Weise: Entweder versucht er alle Konkurrenten aus dem Feld zu schlagen, um alte Produktlinien ständig neu zu verkaufen – siehe Microsoft – oder er enteilt der Konkurrenz auf wissenschaftlich-technologischem Feld. Bei der ersten Methode sind viele Hunde auch des Bären Tod – siehe Linux, Google und Wikipedia – und sie ist fortschrittsfeindlich. Die zweite Methode entspricht dem geschichtlichen Entwicklungsgang und offeriert unendliche Möglichkeiten.

Der dritte Punkt auf dem Weg zu kontinuierlichem Wachstum wäre der Dienstleistungssektor höherer Qualifikation. Aber dieses Wachstumspotential hängt eben völlig vom zweiten Punkt ´innovative Entwicklungen´ ab – von der permanenten Revolution auf wissenschaftlich-technologischem Felde. – Welche Art Innovation und dementsprechend Ausbildung brauchen wir also heute – und welche Folgen für die gesellschaftlichen Strukturen würde dies haben?

Vierte Einsicht hätte zu sein: Da wir es mit einem dynamischen, historischen Prozeß zu tun haben, kann es keine allgemein gültigen Rezepte geben, sondern die passenden Maßnahmen müssen aus dem historischen Stadium der jeweiligen Wirtschaft abgeleitet werden. Grundsätzlich aber gilt: In einem vorindustriellen Entwicklungsland mögen niedrige Löhne und Steuern objektiv angebracht sein – in einem Land der Hochtechnologie sind sie nicht nur dumm, sondern sogar kontraproduktiv.

Nicht nur für Deutschland gilt übrigens: Der sachliche Reichtum wächst weiter exorbitant – die Lohn- oder Erwerbsarbeit jedoch verschwindet. Wodurch also sollen ´Arbeitslose´ ihren Unterhalt sichern? Die neoliberalen Wortführer argumentieren gerade nicht vom Stand-

punkt der gesamten Gesellschaft aus – wenn sie Steuern minimieren, Niedriglöhne durchsetzen, soziale und ökologische Auflagen außer Kraft setzen wollen – sondern einzig von dem des Einzelkapitals, ja von dem des Großkapitals aus. Die große Masse aber kann – trotz des von ihr gesteigerten Reichtums – nur mittels ihrer Lohnarbeit ihr Leben sichern – braucht also gesamtgesellschaftlichen Schutz und Förderung. Beides kann nachhaltig nur durch eine Strukturrevolution in Ausbildung und Qualifikation gewährleistet werden, die einen fortlaufenden Innovationsprozeß der gesamten Gesellschaft zum Gegenstand hat. Nur indem Europa in Industrie, Technik und Wissenschaft permanent innovativ bleibt und in Qualität und Effizienz eine Spitzenposition einnimmt, kann es seine sozialen Sicherheiten auf Dauer bewahren.

8

Das weite Feld notwendiger Strukturreformen

Dieser Hintergrund verdeutlicht, daß sämtliche Strukturen der modernen, europäisch vernetzten Gesellschaft auf dem Prüfstand stehen müßten; und daß ein dementsprechendes gesellschaftliches Wissen und Bewußtsein zu fördern wäre. Es handelt sich somit nicht mehr um eine Aufklärung über statische, weil ewige Werte der Vernunft, sondern um eine Aufklärung über entwicklungsbedingte Werte einer verantwortungsbewußten Menschheit, die sich durchsetzen werden.

Die Konsequenzen betreffen auch den Staat in seiner Substanz: Für die immer schnelleren Veränderungen wären schnellere, qualifizierte Entscheidungen notwendig. Das ganze parteipolitische System – wahrscheinlich das parlamentarische Regierungssystem selbst – erweist sich immer offenkundiger als entscheidungsunfähig. Die mächtigen Strukturen der verschiedensten Interessenverbände werden jede substantielle Umverteilung zu ihren Ungunsten mit aller Macht zu verhindern suchen. Die grundlegenden Umwälzungen bei den Funktions-, Qualifikations- und Kreativträgern, die verlagerten Gewichte in den Strukturen machen dagegen mehr und mehr eine Gesellschaft notwendig, in der mehr Basisdemokratie herrscht, in der die verschiedensten Qualifikationen gerechter entlohnt werden, in der die Kapital-

gesellschaften einer sachbezogenen, gesellschaftlichen Kontrolle unterliegen (Aktionärsrechte), in der politische Entscheidungen weniger von Parteikalkül und mehr von Sachverstand geleitet sind – kurz: eine Gesellschaft, in der Markt, Kapital und Wettbewerb mehr und mehr zum bloßen Mittel für sinnvolle, der Gesellschaft nützliche Aufgaben werden. (Die Alternative ist eine immer stärkere Spaltung der Gesellschaft.)

Nicht zu vergessen ist: Erfolgreich kann solcher Wandel nur auf europäischer Ebene sein. Eine Revolution wäre allzu verlustreich und das Potential dazu fehlt. Die sogenannten Reformen werden immer kurzatmiger und treffen nicht die Kernprobleme. Vielleicht erlaubt der fortgeschrittene Emanzipationsprozeß ein politisch-soziales Großereignis zwischen Reform und Revolution. – Ansonsten scheint mir immer fraglicher, ob diese unvermeidliche Angleichung der verkrusteten Produktions- und Gesellschaftsverhältnisse an die immanenten Zwänge der modernen Produktivkräfte ohne Katastrophen gelingen kann.

IV

Die vier großen Konfliktpotentiale der Zukunft

Eines ist sicher: Der gegenwärtige Prozeß der Globalisierung wird keineswegs auf direktem Wege eine kontrollierte Weltwirtschaft hervorbringen, sondern auf dem widersprüchlichen Weg dorthin, gigantische Konfliktpotentiale freisetzen. Was wird der Kern der heranrollenden globalen Auseinandersetzung sein? Tritt in Zukunft an die Stelle des alten Klassenkampfes, ein neuer Kampf zwischen Arm und Reich, tritt an die Stelle des Machtkampfes zwischen Nationen – wie ihn weiterhin Paul Kennedy und auch John Gray annehmen – ein Kampf der Kulturen – so Samuel Huntington? Oder müssen wir nicht mit ganz anders gearteten Ebenen und Dimensionen der Konflikte rechnen – weil eben die Entwicklung in Wissenschaft, Technologie, Arbeit und daher in den Gesellschaftsstrukturen überhaupt alles andere als stillsteht?

Ein richtiges Urteil zu treffen, fällt allein deswegen schwer, weil natürlich alle angeführten Phänomene der Konfrontation da oder dort auftreten. In Südostasien, Chile oder Argentinien findet zumindest eine Auseinandersetzung zwischen Arm und Reich statt, in Indien, Brasilien oder Bolivien können wir durchaus noch von Klassenkämpfen zwischen Bauern und Großgrundbesitzern sprechen. Überall wo Umweltkatastrophen eintreten – wie zuletzt in Spanien oder Rumänien (gebrochene Dämme für Klärschlamm) – müssen wir vom offenen Konflikt zwischen Technik und Umwelt sprechen – der genau besehen für fast alle industrialisierten Länder der Erde und also weltweit gilt. Daß der Abstand zwischen den Hightech-Nationen des Nordens und den verelendeten Entwicklungsländern des Südens – vor allem Afrikas – weiter wächst, ist ein offenes Geheimnis. Und so behalten eben auch Paul Kennedy, der den Streit der Nationalstaaten, und Samuel Huntington, der neuerdings den Kampf der Kulturen für das Zentrum künftiger Konflikte hält, durchaus recht – solange man sich schlicht mit der ins Auge springenden Oberfläche begnügt. Denn unzweifelbar bekämpften sich jüngst Serbien und Kroatien, Pakistan und Indien, Peru

und Ecuador – sogar mit Waffen. Und unzweifelbar hält die Welt das Phänomen des religiösen Fundamentalismus mit Massakern in Algerien, Ägypten, Indonesien usw. in Atem. Doch von nationalistischen und religiösen Kämpfen, die es schon Jahrhunderte gibt, darauf zu schließen, sie seien auch heute Dreh- und Angelpunkt der Zukunft, ist ein Kurzschluß.

Klassen- und Religionskämpfe gab und gibt es von der Antike bis in die Gegenwart. Die wesentlichere Frage lautet: Wofür stehen sie? Ihr heute mehr oder minder punktuell Auftreten kann also kein Entscheidungskriterium für die wirklichen Probleme einer Gesellschaft sein – andere Kriterien müssen gefunden werden. Da die modernen Gesellschaften längst hochkomplexe Systeme geworden sind mit ähnlich vielen Schichten und Dimensionen wie der menschliche Organismus, muß das erste Kriterium sein, unter die Oberfläche zu gucken, will man nicht die Gesichtsröte des Hypertonikers für die Folge von Sonnenbrand halten. Vielleicht sind die Gebote des Korans, die die arabischen Potentaten und sind individuelle Freiheiten und Menschenrechte, die die USA wie eine Monstranz vor sich hertragen, gar nicht ihre einzigen oder eigentlichen Interessen? Ein zweites Kriterium könnte die Frage liefern, wo welche Konflikte wie häufig auftreten? Ist der Nordirlandkonflikt oder die Auseinandersetzung um den Dritten Weg für Europa repräsentativ? Das dritte Kriterium lieferte der Zusammenhang sozialer Konflikte mit Umwälzungen auf anderen Gebieten. Sind die Ausländerfrage oder die Arbeitslosigkeit, sind das politische Gewicht in der EU oder UNO oder die Mängel in Ausbildung und Forschung mit dem Durchbruch der Informationsgesellschaft verknüpft? Viertes Kriterium könnte sein, ob und wie ein neuer Konflikt in den Vordergrund tritt, und welchen anderen er zurückdrängt?

Dagegen handelte es sich im 19. Jahrhundert vorrangig um die Auseinandersetzung zwischen Proletariat und Kapital im nationalen Maßstab und dementsprechend um die imperiale Konkurrenz der Nationen auf globaler Ebene. Der konkrete Motor der folgenden zivilisatorischen Entwicklung war die Revolution in Wissenschaft und Technologie – vorwärtsgepeitscht zweifelsohne vom Stachel des Profitzwanges. Die Folgen auf sozialer Ebene waren: Das Industrieproletariat

wurde abgelöst von einem Volk von Lohnabhängigen, der private Kapitalist von anonymen Trusts, AGs und GmbHs. Auf politischer Ebene folgt inzwischen dem nationalen Größenwahn die schleichende Aushöhlung des Nationalstaates und die schrittchenweise Abgabe seiner Souveränität an supranationale Institutionen. Die alten Konflikte zwischen Nationalstaaten, zwischen Religionen oder zwischen Kapital und Arbeit werden natürlich immer noch – mal stärker, mal schwächer auftreten: Der Balkankrieg, Afghanistans Religionskrieg und die Finanzkrisen Süostasiens oder Lateinamerikas scheinen die Wiederkehr des ewig Gleichen zu belegen. Doch dies sind vereinzelte, rückwärts-gewandte Kämpfe, nicht die der Zukunft.

An den Industriemetropolen Westeuropas, Nordamerikas und Südostasiens zeigt sich: Gigantische Produktionsleistungen, dementsprechende Massenkaufkraft, permanente technologische Innovation und Umwälzung einer verbreiterten Ausbildung, sowie globale Information, Kommunikation und Interaktion – Stichwort Internet und globale Abkommen – die mehr und mehr einen direkt-globalen Markt kreieren – kreieren auch neue Konfliktfelder. Daher ist – allen vergangenheits-verhafteten Koryphäen entgegen – über die alten Kämpfe hinaus mit vier grundlegenden Strukturwidersprüchen zu rechnen und ihren Folgen:

Erstens mit dem vertieften Kampf zwischen Technik und Umwelt: Klimakollaps, Artenschwund und Energielücke

zweitens mit der Kluft zwischen reichem Norden und verelendenden Süden, aber auch soziale Spaltung in den Metropolen

drittens mit der wachsenden Spannung zwischen technologischer Revolution und verharrender Psyche (Fundamentalismen bei Islamisten, Evangelikalen und Neofaschisten)

viertens mit den zunehmenden Reibungsflächen zwischen den vereinheitlichten Wirtschaftsräumen – und zwar der markt- versus der sozialorientierten.

Diese vier, neuen Strukturkonflikte erhalten an der politischen Oberfläche natürlich eine Gestalt, die aus einem Gemenge mit den alten Konfliktstoffen – Nationalismus, Kapital – Arbeit, Religionskampf und Rassismus – hervorgeht. Viele, wenn nicht alle der alten Konflikte werden in dem sich anbahnenden Wettbewerb zwischen EU und

NAFTA – die USA insbesondere – eine Rolle spielen: als Auslöser, als Kernproblem, als Vorwand – wie auch immer. Grundlegend aber wird es – von wenigen erkannt – um die künftig globale Verfassung und den Weg von Wirtschaft und Gesellschaft gehen: konsensorientiert oder konfrontativ, sozial- oder profitorientiert, nachhaltig oder verantwortungslos produzierend usw.. In allen möglichen Variationen gilt das auch für die drei anderen neuen Konfliktfelder: Sie werden kaum in Reinform auftreten, sondern alte Konflikte werden sich an ihnen entzünden und als politischer Brennpunkt China oder Afrika oder Südostasien oder UNO ans Tageslicht treten.

Welche allgemeine Richtung könnten so gesehen die Auseinandersetzungen im 21. Jahrhundert nehmen, wenn wir ihre verborgenen Widersprüche erkennen? Wird schlicht und einfach das neoliberale Finanzkapital weltweit siegreich sein? Siegt die informationsdominierte, elektronische Moderne über verstaubte, korporatistische Vergangenheit? Bäumen sich deshalb die regionalen Kulturen gegen eine technologisch-entseelte Weltnorm auf? Vordergründig besteht das neue Problem der Globalisierung darin, ob und wie flexibel der moderne Arbeitnehmer mit seiner Lebenszeit und seinem Lohn umgeht, ob und wie sehr der Staat dem Kapital auferlegte Regeln beseitigt. In Wahrheit ist die jahrhundertelange Geschichte der Auseinandersetzung zwischen Arbeit und Kapital weltweit in eines ihrer letzten Stadien getreten. Denn: Die moderne Wissenschaft hat der Natur ihrer Produktionsmittel gemäß unmittelbar globalen Charakter gewonnen – das Human Genome Project oder der Supercollider mögen für alles Vergleichbare stehen. Überhaupt die moderne Technologie – ein Symbol dafür ist natürlich das Internet, aber auch die Internationale Raumstation, die ohne die Zusammenarbeit über Satellit, Computer und Internet undenkbar wäre. Wie sehr die Ökonomie unmittelbar global wird, dazu setzt die Fusionswelle der letzten Jahrzehnte ein drastisches Zeichen – ganz abgesehen von Welthandelsbilanzen, Börsenwachstum und Kooperationsverträgen.

Die neu entstandene Weggabel stellt mehr und mehr die Welt als Ganzes vor die Frage schlechthin: Werden alle Aspekte der Gesellschaft und der Arbeit – sei es der Gentechnologie, der Internetentwicklung oder regenerativer Energien – einzig den Interessen der Börse und des

Profits untergeordnet, oder soll bzw. muß der ökonomische und wissenschaftlich-technologische Fortschritt letztlich allen Menschen dienen, ihre Lebenswirklichkeit verbessern, und greifen zu diesem Zwecke Staat und Gesellschaft moderierend ein? Und diese Frage wird nicht moralisch, auch nicht durch politischen Willen primär, sondern zuinnerst durch den kommunikativen Nerv, durch das kollektive Bewußtsein der wissenschaftlich-technologischen Entwicklung entschieden. Diese verläuft naturgemäß – wie demonstriert – in Richtung systematischer und daher kooperativer Erfassung und Vernetzung aller technischen und natürlichen Prozesse des Globus – was eine entsprechende Politik des Ausgleichs unvermeidlich macht. – Fragen wir uns, indem wir die gezeigten Merkmale gesellschaftlicher Entwicklung zusammenfassen, wie endgültig Kapitalismus sein kann?

*

Endlich sind wir in der Lage, die provokante Behauptung der letzten Unvereinbarkeit von globaler Kommunikation und Kapitalismus – an seiner Wurzel ist das die Unterordnung des gesellschaftlichen Nutzens unter den privaten Gewinn – schlüssig zu beantworten: Die seit der neolithischen Revolution lange schneckenhaft, seit der Renaissance beschleunigt, seit der industriellen Revolution explosiv sich vertiefende Teilung der Arbeit bringt nicht einfach nur immer neue besondere Fertigkeiten hervor – sondern verrät ebenfalls eine Entwicklungsrichtung: Die Teilung der Arbeit fängt ganz empirisch bei überwiegend handwerklichen Fähigkeiten an, dringt vor zur abstrakten Teilung der geistigen Arbeiten und gelangt heute zu den innersten, mathematischen, informationellen, kommunikativen und kybernetischen Eigenschaften aller Dinge und Prozesse. Diese abstraktesten Eigenschaften aller Natur- und Arbeitsgegenstände und -prozesse per Wissenschaft bewußt zu machen, bedeutet aber, sie per Technologie auch regel- und steuerbar zu machen.

Exakt in diese Phase der Produktionsgeschichte treten wir heute ein – und technologiebedingt nicht nur lokal, sondern global: Alles und jedes wird in berechenbare, verrechenbare und abrufbare Information verwandelt – und damit manipulier- und lenkbar. Die gesamtgesellschaftliche Teilung der Arbeit verschwindet zwar nicht – aber sie ver-

liert nach und nach ihren antagonistischen, weil hinter dem Rücken der Produzenten wirkenden Charakter: Denn alle milliardenfachen Teilarbeiten werden – reproduziert als Datenströme – vernetzt, vermittelt- und damit bewußt regelbar. Und damit ist erhellt: Aus der blinden, rücksichtslosen Konkurrenz vieler Kapitale muß ein lokal, regional, ja schließlich global bewußter, inhaltsorientierter Wettbewerb vieler Kooperativen werden. Der Strukturzwang zur rein quantitativen Steigerung des Reichtums in Form von Geld wird immer kraftloser – gegenüber den bestimmten, sachlichen Aufgaben und Problemen der Menschheit. – Quod erat demonstrandum!

V

Lehren aus der historischen Erfahrung

Geschichte ist nicht chaotisch offen – obwohl so gut wie keine Richtung total ausgeschlossen ist; auch nicht die nach rückwärts. Mit der durch die Waren- und dann Kapitalakkumulation erzwungenen, ständigen Revolutionierung der Produktivkräfte – welcher Wissenschaft und Technologie zugrunde liegen – erhält die darauf fußende politisch-soziale Geschichte eine wahrscheinliche Tendenz.

Die zivilisatorische Revolution der Renaissance hat den sozialen Aufstieg des Bürgertums verlangt. In quälend langen Religionskriegen – symptomatisch der Dreißigjährige Krieg – haben Feudaladel und Kirche dies zu verhindern versucht. Endresultat: Sieg der Aufklärung und faktischer Sieg der bürgerlichen Revolution in Westeuropa.

Die zivilisatorische Revolution des Industriezeitalters hat den sozialen Aufstieg der lohnabhängigen Massen verlangt. In zwei Weltkriegen haben alle rückwärts gewandten Mächte dies aufzuhalten versucht: Endresultat: parlamentarische Demokratie, soziale – nicht mehr freie – Marktwirtschaft und europäische Einigung.

Die zivilisatorische Umwälzung, die spätestens 1989 die ganze Welt mittels einer Kommunikations-, Informations- und Erkenntnisrevolution erfaßt hat, würde eine sozial und ökologisch direktere Demokratie und die Durchsetzung angewandter Menschenrechte auf globaler Ebene verlangen. Der überholte Nationalstaat wird in größeren, kulturellen wie ökonomischen Einheiten aufgehen müssen.

Der absehbare und unaufhaltsame Aufstieg von Indien, China und Südostasien, sowie von Brasilien und ganz Lateinamerika auf das zivilisatorische Niveau der ersten Welt kann – unter der Fuchtel des globalen Finanzkapitals – nur mit riesigen Konfliktpotentialen einhergehen – wie Umweltdesaster, Spaltung der Gesellschaften, Orientierungslosigkeit der Massen und Versagen der bloß repräsentativen De-

mokratie. Eine geeinte, den allgemeinen Menschenrechten verpflichtete Weltrepublik wird dennoch das zwangsläufige Resultat sein. Die bange Frage lautet, ob sie das Ergebnis der Konfrontation mit alten hegemonialen Ansprüchen oder das Ergebnis einer der Aufklärung und Toleranz verpflichteten Politik sein wird, für die soziale Gerechtigkeit und Solidarität zentrale Richtwerte sind